

beyond



1237 BRUNNEN **ERFRISCHENDER WELTREKORD**

GEORGES KERN **MIT DEM BREITLING-CHEF IM KINO**

VOYAGE **DIE SCHÖNSTEN UHREN & JUWELEN**



PATEK PHILIPPE
GENEVE



BEGINNEN SIE IHRE EIGENE TRADITION



DIE TWENTY~4 AUTOMATIK

UNSERE HIGHLIGHTS



Voyage, voyage!
Wir haben die schönsten
Uhren und Juwelen auf eine
optische Reise geschickt.
Seite 52



«Luxus wird zugänglich, das
Formelle fällt weg»:
Breitling-Chef Georges Kern.
Seite 20

«In der Oper wird die
Zeit verlangsamt»:
Opernhaus-Intendant
Andreas Homoki. Seite 70



AUSSERDEM ...

- 6 CHEFSACHE
- 16 WORLD OF PATEK
- 18 ROLEX CORNER
- 28 ZÜRICHS BRUNNEN
- 36 UHREN FÜR DIE EWIGKEIT
- 42 UHRENATELIER BEYER
- 46 REPORTAGE: GOLD
AUS DEM MÜLL
- 78 ESSKLUSIV: DER GIN
DER HIPPEN ZÜRCHER
- 84 UHRENMUSEUM:
DIE «ROSKOPF»



beyond - Das Magazin von Beyer Uhren & Juwelen, Bahnhofstrasse 31, CH-8001 Zürich, Tel. +41 (0)43 344 63 63, contact@beyer-ch.com.
Herausgeber: René Beyer. Projektleitung: Philippe Meyer. Art Direction, Gestaltungskonzept: Adrian Hablützel, artdpartment.ch. Redaktion:
Matthias Mächler, diemagaziner.ch. Korrektorat: sprachweberei.ch. Bildbearbeitung, Druck: medienwerkstatt-ag.ch. Auflage: 14 000 Exemplare
Alle angegebenen Preise verstehen sich vorbehaltlich eventueller Veränderungen und inklusive einer MwSt. von 7,7%.



DUSTIN
JOHNSON

HUBLOT

T H E A R T O F F U S I O N

Dustin Johnson

BIG BANG UNICO GOLF

Gehäuse aus grünem Textalium.
Manufakturwerk UNICO ausgestattet mit einem
einzigartigen Mechanismus für das Golf-Scoring.
Limitierte Auflage von 100 Exemplaren.



HUBLOT



«BEYER LÄUTET EINE
NEUE ÄRA EIN»



Derzeit werden die Räumlichkeiten von Beyer Uhren & Juwelen umgebaut. René Beyer freut sich über den provisorischen Pop-Up-Pavillon – aber noch weit mehr auf die Möglichkeiten danach.

Von Matthias Mächler

Modern interpretierte Sixties: Ab August erstrahlt Beyer Uhren & Juwelen in neuem Glanz.

Herr Beyer, Sie bauen mit riesigem Aufwand Ihr Geschäft um. Warum?
Ich bin 56-jährig, in diesem Alter macht man sich Gedanken darüber, was sein wird, wenn man das Unternehmen mal nicht mehr selber führen kann. Ich möchte es dereinst nicht als Sanierungsfall übergeben, sondern als modernes Objekt, das vor und hinter der Kulisse optimal für die Zukunft gerüstet ist. Der letzte Umbau datiert aus dem Jahr 1971, seither haben wir lediglich kosmetisch optimiert.

Was wird anders?

Eigentlich alles, Sie werden das Ladenlokal nicht wiedererkennen: Es wird sehr viel luftiger werden, lichtdurchflutet. Die zentrale Kasse und der mächtige Tresor im Hintergrund kommen weg. Die Serviceabteilung wird aufgewertet, in der Galerie entsteht der Rolex Corner, im Erdgeschoss eine stilvolle Beyer-Welt.

Was ändert sich für Kunden?

Wir können noch individueller auf unsere Gäste eingehen. Ein kleines Beispiel: Unsere Tische werden verstellbar sein, damit wir uns Menschen im Rollstuhl ebenso gut anpassen können wie jungen Leuten, die lieber lässig auf Barhockern sitzen. Ausserdem wird es kaum mehr Kabel oder Kataloge geben: Wir funktionieren digital – aber trotzdem sinnlich. Und es entstehen weniger Wartezeiten, weil viele komplizierte Laufwege entfallen.

Während der fünfmonatigen Umbauphase steht neben dem Geschäft nicht etwa ein billiges Provisorium aus Blech, sondern ein Kunstwerk aus Holz...



Die neue Boutique ist ihr Verdienst: André Hauser (Innenarchitektur), René Beyer, Sandro Palmieri (Architektur), Martin Tobler (Verkaufsleiter) und Dejan Todosijevic (Sicherheit) besprechen die nächsten Schritte.

Uns ist der Pop-up-Charakter wichtig: Der Pavillon markiert den Aufbruch in eine neue Ära, die jünger und moderner sein wird. Die Atmosphäre soll weiblicher werden. Wichtig bleiben Eigenschaften wie Hochwertigkeit und Nachhaltigkeit. Das Holz für den Pavillon kann man zu 100 Prozent wiederverwenden. Und das Volumen wächst in der Schweiz in 15 Minuten nach. Wichtig waren mir auch Fenster, was unüblich ist bei solchen Bauten. Selbstverständlich sorgt eine optimale Klimatisierung für Komfort.

Wird in der Übergangszeit der legendäre Beyer-Service reduziert?
Selbstverständlich nicht! Es wird stets ein Uhrmacher präsent sein, um verschiedene Serviceleistungen wahrzunehmen. Auf Wunsch übernehmen wir für unsere Gäste auch das Parkieren des Autos.

Flankierend zur Neueröffnung ist eine Kampagne geplant. Was steckt hinter dem neuen Slogan «So lange es Zeit gibt – Beyer Uhren & Juwelen»?
Beyer war immer da, Beyer wird immer da sein. Wir sind Uhrenhändler seit 1760, uns gibt es länger als beispielsweise die Vereinigten Staaten, da darf man das schon sagen, ohne kitschig zu wirken. Wir gehören einfach dazu – und das hoffentlich, so lange es Zeit gibt. Für diesen Anspruch genügt es aber nicht, sich auf Lorbeeren auszuruhen. Man muss sich immer wieder verjüngen und neu erfinden. Eine solche Verpuppung findet gerade statt. Wenn der Umbau fertig ist, lassen wir den Schmetterling frei.

Betrifft der Umbau noch andere Bereiche von Beyer Uhren & Juwelen?

«WIR SIND
UHRENHÄNDLER
SEIT 1760, UNS GIBT
ES LÄNGER ALS
DIE VEREINIGTEN
STAATEN.»



Die Zeit während des Lockdowns genutzt: In der Bärenngasse entstand der exklusive Pop-up-Pavillon.



Leider mussten wir für den Umbau das Museum schliessen. Die Corona-Krise verhindert immerhin, dass Touristen, die oft auch wegen des Uhrenmuseums anreisen, vor verschlossener Tür stehen. Ansonsten sind weder die Patek Philippe Boutique noch die Uhren- und Goldschmiede-Ateliers oder die Büroräume betroffen.

Sie arbeiten mit zwei Architekturbüros zusammen. Warum?

Sandro Palmieri von der Palmieri Bau-Management AG begleitet uns seit rund dreissig Jahren, er kennt die Situation bestens und ist für die Hardware zuständig. André Hauser von der Hauser & Partner AG kreiert das Innenleben, die Atmosphäre. Man kennt ihn von seinen unvergleichlichen Sprüngle-Schaufenstern. Ich habe selten jemanden mit so einem sicheren Geschmack erlebt.

Worauf freuen Sie sich am meisten?

Bei einem solchen Projekt freut man sich vor allem, wenn es termingerecht fertig wird (*lacht*). Wahrscheinlich gibt es eine

leichte Verzögerung, weil einige Elemente für die Innendekoration aus dem Ausland angeliefert werden. Ich bin gespannt, wie die Puzzleteile zusammen wirken. Und wie es sich anfühlt, wenn man in ihnen wandelt, sie berühren kann. Ich freue mich auch auf den breiteren, einladenderen Eingang und auf die gewellte Decke, die dem hohen Raum seine Strenge nimmt.

Der Umbau ist Ihr Vermächtnis. Sie planen aber noch nicht gleich Ihren Rückzug?

Ich habe ganz sicher nicht vor, morgen mit Arbeiten aufzuhören. Doch wie eingangs erwähnt: Ich bin 56, es wäre unverantwortlich, würde ich nicht an die Zeit nach mir denken. Was dann sein wird, ist noch nicht entschieden. Wir spielen derzeit fünf ernsthafte Varianten durch, von denen aber keine pressiert.

Sie betonen stets die zunehmend schwierigen Verhältnisse vieler Uhrenhändler. Warum suchen Sie nicht eine schnelle, lukrative Lösung?

Weil wir das nicht müssen. Wir haben das richtige Markensortiment, die richtige Kundschaft, die richtigen Mitarbeitenden, die richtige Nische – und viel Zeit. Viele unserer Markenpartner suchen keinen Internet- oder Direktverkauf, sondern setzen auf uns und unser Know-How. Wir haben die Situation sehr genau analysiert und gehen die Zukunft als unabhängiges Traditionshaus selbstbewusst an, sonst hätte ich mich niemals auf diesen aufwendigen Umbau eingelassen. Auch die Corona-Krise werden wir überstehen. Wir rechnen mit einer Umsatzeinbusse von 50 Prozent, werden das aber verkraften. Jetzt freue ich mich einfach auf die Wiedereröffnung – zumal wir mit ihr das 260-Jahre-Jubiläum der Beyer Chronometrie feiern.

CORONA- MASSNAHMEN

VEREINBAREN SIE EINEN TERMIN

Ob im Pop-up-Pavillon oder in der Patek Philippe Boutique: Wir empfangen Sie unter grösstmöglichen Schutzvorkehrungen – damit Sie ohne Angst vor einer Corona-Infizierung Ihre Träume verwirklichen können.

●
Unsere Beratungstische stehen in sicherem Abstand voneinander bereit: Sie werden, wie alle Berührungspunkte, regelmässig desinfiziert.

●
Alle Uhren und Schmuckstücke werden nach jedem Kontakt desinfiziert.

●
Wir werden keine Gruppen empfangen.

●
Flexible Plexiglasscheiben schützen Gäste und Beratende.

●
Bei Bedarf stehen Ihnen Schutzmasken zur Verfügung.

●
Unser Sicherheitspersonal organisiert die Laufkundschaft und setzt die Abstandsregelung um.

●
Auf Wunsch (und nach Möglichkeiten) reservieren wir Ihnen einen Parkplatz.

●
Um unnötige Wartezeiten zu vermeiden, vereinbaren Sie am besten einen verbindlichen Termin.

Beyer Uhren & Juwelen:
Tel. 043 344 63 63

Patek Philippe Boutique:
Tel. 044 888 33 88



**SELTENE «PETITE SECONDE»
AUFGETAUCHT**

Sie ist so schön und aufgeladen mit Geschichte, dass wir sie am liebsten behalten würden. Aber im Uhrenmuseum gibt es schon ähnliche Modelle. Deshalb kommt die Patek Philippe Ref. 96 in den Verkauf. 1937 gefertigt und 1938 in unserem Geschäft verkauft, trägt die Armbanduhr neben der ausführlichen Signatur «Patek Philippe & Co.» auch den Schriftzug «Beyer Zürich».

Diese frühe Version einer Ref. 96 aus Gelbgold mit silberfarbenem Zifferblatt und goldenen Indexen wurde uns von einem Auktionshaus in London angeboten, natürlich liessen wir die Chance nicht vorbeigehen. Momentan befindet sie sich bei Patek Philippe in Revision, was bis zu einem Jahr dauern kann.

*Patek Philippe,
Ref. 96, 30,5 mm,
Handaufzug,
Petite Seconde,
Lederband,
ca. CHF 16 500*



**UHRMACHERKURSE
UND SEMINARE**

Wollten Sie schon immer wissen, wie man eine Uhr auseinandernimmt und wieder zusammensetzt? Nehmen Sie an einem Beyer-Uhrmacherkurs teil! Auch unsere Seminare zum Trendthema Vintage oder zu Schmucksteinen lohnen sich. Die Anlässe werden laufend auf der Website aktualisiert.



**BEYER IST BESTE MULTIBRAND-
BOUTIQUE DER SCHWEIZ**

«Luxe», die Beilage von «Finanz und Wirtschaft» und «Bilan», liess für den «Best Boutique Award 2020» seine Mystery-Shopper ausschwärmen und testete in einem aufwendigen Verfahren Luxusboutiquen in Genf und Zürich. Wir sind stolz, dass Beyer Uhren & Juwelen mit grossem Abstand zur besten Multibrand-Boutique Zürichs erkorren wurde - und (etwas knapper) gar zur besten Multibrand-Boutique der Schweiz.

Rel. en platine et met. P.P.C. 1938

Datum	Lastfoto No.	Fabrik No.	Grösse	Ann.	Bezeichnung	Fabrik	Einkauf	Verkauf	Fol.
			kg.				Fr. Sfr.	Fr. Sfr.	
1938	März 16	224/96	218520	32' 18	... (illegible)	.	29270	420-16345	

Am 16. März 1938 verkauft: die «Ref. 96» im Beyer-Lagerbuch.



127

Jahre

AUS LIEBE. DAS BESTE.

Für die einen ist es feinste Goldschmiedekunst, für die anderen ist es eine der schönsten Liebeserklärungen. Seit 127 Jahren haben unsere Meistergoldschmiede immer wieder den Anspruch, das Beste im Schmuck zu erschaffen. Wann Sie die neuen Wellendorff-Ringe in echt erleben können, erfahren Sie bei unserer Schmuckexpertin unter Tel. +41 43 344 63 63 oder store@beyer-ch.com.

WAHRE W WERTE

Wellendorff



UNSERE BIENEN SIND BEREIT FÜR BIO-FRÜHLINGSHONIG

Anfang September haben wir alle zehn Bienenvölker auf dem Beyer-Dach auf ihre Vitalität geprüft und die Futterreserven sichergestellt. Wo nötig, wurde mit Bio-Zuckerwasser gefüttert. Der Winter war leider mild, was für Bienen eine suboptimale Ruhezeit bedeutet. Die Völker sind erst im Dezember brutfrei geworden und haben bereits Anfang Januar ihr Brut­tätigkeit wieder aufgenommen. Danach wäre ein Frosteinbruch von mehreren Tagen für die Bienen dramatisch gewesen, da sie übermäßig viel Futter verbraucht hätten, um die für ihre Brut lebenswichtige Stocktemperatur von rund 35 Grad zu halten. Anfang Februar haben wir deshalb bei allen Völkern eine Futterkontrolle durchgeführt und, wo nötig, einen Bio-Futterteig aufgelegt. Mit den wärmeren Temperaturen im Frühling konnten die Bienen ihre Futterreserven wieder ergänzen. Anfang April durften wir den Honigraum aufsetzen. Wir rechnen mit der Ernte von Bio-Frühlingshonig im Juni.



VERSTÄRKUNG IM SCHMUCKATELIER

Unser Schmuckatelier hat einen neuen stellvertretenden Atelierchef: Željko Gregurek (1971) ist ausgebildeter Goldschmied und Gemmologe, war in leitenden Positionen bei Majo Fruithof und Meister 1881 tätig und sagt: «Ich freue mich enorm über die Möglichkeit, mit diesem kreativen Team und besten Edelsteinen einzigartige Kostbarkeiten auf handwerklichem Top-Niveau zu entwickeln.»



BREGUET: «RACE FOR WATER» GEHT WEITER

In seinem Engagement für den Schutz der Ozeane und gegen deren Verschmutzung durch Plastikmüll ist das Schiff der Stiftung «Race for Water» derzeit in Asien aktiv. Breguet macht sich seit Langem für den Umweltschutz stark und begleitet unter anderem die «Race for Water»-Kampagne auch dieses Jahr als Hauptsponsor. [↪ raceforwater.com](https://raceforwater.com)

#BORN TODARE

BLACK BAY
S&G



TUDOR



Dezent elegant: Beyer-Uhr im Hallenbad City.

WETTBEWERB

SO TICKT ZÜRICH - AUCH DANK IHNEN!

Das Ziel ist ein kleines Büchlein mit Zürichs überraschendsten Uhren im öffentlichen Raum. Helfen Sie uns, diese oft unbekanntesten Schätze zu entdecken: Fotografieren Sie Ihre Lieblingsuhr(en) und mailen Sie uns die Bilder bis 31. August 2020. Unter den Einsendungen verlosen wir folgende attraktive Preise: 1. eine Beyer/Aerowatch-Armbanduhr «Renaissance» im Wert von 860 Franken, 2. ein Uhrmacherkurs für vier Personen im Wert von 800 Franken, 3. ein Swiss-Kubik-Uhrenbeweger im Wert von 695 Franken. Alle Teilnehmenden erhalten einen Gratiseintritt für das Uhrenmuseum Beyer. Für das Büchlein «So tickt Zürich» werden wir die spannendsten Uhren nachfotografieren lassen.

Fotos (mit Angabe des Standorts) an: wettbewerb@beyer-ch.com. Mit der Einsendung erlauben Sie uns die Veröffentlichung auf unseren Social-Media-Kanälen.



TUDOR: 50 JAHRE CHRONOGRAF

1970 brachte Tudor den ersten Chronografen auf den Markt: Die funktionale «Oysterdate» zeichnete sich durch ein charakteristisches, ebenso elegantes wie maskulines Design aus und ebnete den Weg für eine erfolgreiche Geschichte, die nunmehr ein halbes Jahrhundert dauert. In diesen Dekaden führte Tudor immer wieder Referenzen mit ikonischer Ausstrahlung ein.

➔ tudorwatch.com

FOLGEN SIE UNS!



Instagram

@beyerchronometrie

@beyervintage

@beyerjewellery



Facebook

Beyer Chronometrie AG



YouTube

Beyer Chronometrie AG



LinkedIn

Beyer Chronometrie AG

MEHR AUF DER APP



Mit diesem Symbol markierte Beiträge führen auf der **beyond**-App zu Making-ofs, Videos und spannendem Bonusmaterial: Die **beyond**-App bietet die digitale Ausgabe dieses Magazins und ist gratis erhältlich im App Store und im Google Play Store.



BEYOND ONLINE

Auf beyer-ch.com finden Sie alle Ausgaben unseres Kundenmagazins beyond online sowie ausgewählte Artikel in Englisch.

JD
JAQUET DROZ
SWISS WATCHMAKER SINCE 1738



«Some watches
tell time.

**Some tell
a story»**

WORLD OF PATEK

Anekdoten, Hintergründe und Insights zur bedeutendsten Uhrenmarke der Welt.



NACHGEFRAGT

Nicolas Afonso (1992), Berater in der Patek Philippe Boutique at Beyer

Ihr Lieblingsmodell?

Die «Calatrava» Ref. 5088/100P-001: Mit ihren Voluten und Arabesken aus Platin auf schwarzem Email-Zifferblatt ist sie das beste Beispiel dafür, dass eine Uhr von Patek Philippe nie nur ein Zeitmesser ist, sondern immer auch ein Kunstwerk. Von dieser nach alter Tradition von Hand gefertigten Uhr entstehen pro Jahr nur sehr wenige Stücke.



Ihre Lieblingskomplikation?

Die Minutenrepetition! All die auf kleinstem Raum wunderschön arrangierten Hebel und Räder, die zusammenspielen müssen, damit am Schluss das Hämmerchen auf die Tonfeder schlägt (die übrigens eine stattliche Länge haben muss, damit sie perfekt klingt): Das ist ein schier unfassbares kleines Wunder.

Ihr Lieblingsinnenleben?

Als eine Art Heiliger Gral der Uhrmacherkunst steht für mich das Kaliber CHR 29-535 PS Q, eine Kombination von Schleppeigerchronograph und ewigem Kalender, so schön gefertigt, dass mir als Uhrmacher fast die Tränen kommen.



Sein Chef über ihn:

«Herr Afonso ist nicht nur ausgebildeter Uhrmacher, sondern auch ein begabter Künstler. Er malt Bilder und spielte eine Zeit lang in einem Symphonieorchester Violine. Er versteht und schätzt komplexe Kompositionen – auch bei Uhren.»



STARKES STÜCK

Der Umzug ist in vollem Gang, Schritt für Schritt richten sich die Mitarbeitenden auf den 110 000 Quadratmetern des neuen Produktions- und Entwicklungszentrums von Patek Philippe in Plan-les-Ouates ein. Das Bauvolumen von 500 Millionen Franken wurde ganz aus eigenen Mitteln finanziert. Ein starkes Signal für die Unabhängigkeit von Patek Philippe – und für den Standort Genf.

EIN GRUND MEHR

Während des Umbaus der Beyer Chronometrie (siehe Seite 6) bleibt leider auch eine der Top-Ten-Attraktionen Zürichs geschlossen: das Uhrenmuseum Beyer mit der bedeutendsten Privatsammlung der Welt. Ein weiterer guter Grund, nach der Corona-Krise mal wieder nach Genf zu fahren und im Stadtteil Plainpalais das ganz und gar aussergewöhnliche Patek Philippe Museum zu besuchen.

Es ist aufgeteilt in zwei Sammlungen: Zum einen sind antike Zeitmesser aus dem 16. bis 19. Jahrhundert ausgestellt, darunter die älteste «Patek Philippe». Zum anderen werden die schönsten Preziosen aus den eigenen Ateliers gezeigt, etwa die legendäre «Calibre 89», die als komplizierteste je gefertigte Uhr gilt. Wenn gewisse Exponate aus dem Patek Philippe Museum auf Reisen gehen, nach New York oder Singapur zum Beispiel, sorgen sie für einen wahren Hype. Und wir haben sie sozusagen vor der Tür, mitten in Genf, einen spannenden kleinen Tagesausflug von Zürich entfernt.

➔ patek.com/museum



Eines von vielen Wunderwerken im Patek Philippe Museum: die «No. 87», die älteste Taschenuhr der Genfer Manufaktur.

DIE QUINTESSENZ

Kreisrund und in ihrer Gestaltung aufs Minimum reduziert: Das Modell «Calatrava» gilt als «die perfekte Uhr» und steht am Ursprung des kometenhaften Aufstiegs von Patek Philippe.



1932

Ref. 96: die berühmte Ur-«Calatrava».



1985

Ref. 3919: eine der begehrtesten «Calatravas».



1989

Ref. 3960: die Erste im Offiziersstil mit Klappboden.



2016

Ref. 7200/200R: die Damen-«Calatrava».



2017

Ref. 5522A: Stahluhr, exklusiv zur New-York-Ausstellung.

ROLEX CORNER

Aktuelles zur Marke, die der Uhrenwelt die Krone aufsetzt.

PERPETUAL PLANET

Mit der Initiative «Perpetual Planet» setzt sich Rolex für einen nachhaltigen Umgang mit der Erde ein. Im Fokus stehen visionäre Lösungen für globale Umweltprobleme.

Einst gab Rolex-Gründer Hans Wilsdorf seine Uhren Abenteurern und Entdeckern mit, um sie extremen Umständen auszusetzen: Rolex war bei der Erstbesteigung des Mount Everest ebenso dabei wie beim Tauchgang zum tiefsten Punkt der Erde. Mit der Initiative «Perpetual Planet», zu der Partnerschaften mit der National Geographic Society und Sylvia Earles Kampagne «Mission Blue» gehören, unterstützt Rolex heute innovative Forschende, die sich dem Schutz der Ozeane verschrieben haben, Auswirkungen des Klimawandels untersuchen oder sich dafür einsetzen, die Welt zu einem nachhaltigeren Ort zu machen.

Ein Teil von «Perpetual Planet» sind auch die «Rolex Awards for Enterprise» - ein Programm, das alle zwei Jahre Personen mit einem Preis auszeichnet, die mit bahnbrechenden Projekten einen Beitrag zum Wohl der Menschheit leisten.

«Mission Blue»:
Meeresbiologin und
Rolex-Botschafterin
Sylvia Earle.



Wandelt Plastikmüll um in neue Ressourcen: Miranda Wang.



REZEPT GEGEN PLASTIKMÜLL

Zu den jüngsten Rolex-Preisträgern gehört Miranda Wang. Die Kanadierin war schon als Teenager überzeugt, dass sie dereinst das globale Abfallproblem lösen wird. Mit einer Freundin gründete sie im Silicon Valley das Unternehmen BioCollection. Es entwickelt Technologien,

um verschmutzten, nicht recycelbaren Kunststoff in erneuerbare, qualitativ hochstehende Chemikalien mit hohem Marktwert zu transformieren, die zur Herstellung von Industrie- und Konsumgütern genutzt werden können.

Falls die 25-jährige Unternehmerin ihr Ziel erreicht, könnte ein Drittel des weltweiten Plastikabfalls, der gegenwärtig Deponien, Flüsse und Ozeane erstickt, in neue Ressourcen umgewandelt werden. Es käme einem Befreiungsschlag für ein unlösbar scheinendes Problem gleich: Heute kann weniger als ein Zehntel des globalen Plastikmülls abgebaut werden. Gerade in den USA platzen die kommunalen Entsorgungsanlagen aus allen Nähten; seit China 2018 Importe von Plastikabfall verboten hat, kommen monatlich nahezu 30 000 Tonnen hinzu. Der neueste Coup von Miranda Wang ist die Entwicklung einer vollständig kommerziellen Aufbereitungsanlage, die bis 2023 rund 45 500 Tonnen Plastikabfall recyceln und 320 000 Tonnen CO₂-Emissionen einsparen kann.



Rettet eine bedrohte Fischart und die indigene Kultur: João Campos-Silva.

URVÖLKER INS BOOT GEHOLT

Ein anderer Rolex-Preisträger ist João Campos-Silva. Der 37-jährige brasilianische Fischerei-Ökologe widmet sich dem vom Aussterben bedrohten Arapaima, einem der grössten geschuppten Süßwasserfische der Welt. «Er wird bis zu drei Meter lang und 200 Kilo schwer und ernährt seit Urzeiten die Menschen in Amazonien», sagt Campos-Silva. Überfischung und Wasserverschmutzung haben die Arapaima-Population dramatisch dezimiert. In enger Partnerschaft mit

örtlichen Vereinen und Vertretern der indigenen Fischer hat João Campos-Silva eine Strategie erstellt, wie nicht nur der Arapaima zu retten ist, sondern auch der Lebensunterhalt und damit die Kultur der indigenen Völker, deren Überleben von den Flüssen abhängt.

Das Engagement zeigt Wirkung: Dank der Massnahmen von João Campos-Silva und seiner Überzeugungskraft erholt sich der Arapaima-Bestand spektakulär. Ausserdem können dank diesem Projekt auch andere Tiere wie Seekühe, Riesenotter, Riesenschildkröten und Mohrenkaimane

vom Aussterben bewahrt werden.

Das Anreizsystem von Campos-Silva schafft eine Win-win-Situation: Die sensibilisierten Urbewohner helfen, die seltenen Tiere zu schützen. Gleichzeitig generieren sie mit Fängen aus gesunden Populationen zusätzliches Einkommen, das unter anderem für den Bau von Schulen und Krankenstationen eingesetzt wird. Ausserdem werden dank dem System neue Arbeitsplätze in der Fischerei geschaffen, insbesondere für Frauen. Die Rettung des Arapaima ist zum Mittel zur Armutsbekämpfung geworden.

ROLEX AWARDS FOR ENTERPRISE

Seit über 40 Jahren fördern die «Rolex Preise für Unternehmungsgeist» Menschen, die sich mit aussergewöhnlichem Mut, Geschick und Einsatz am fortwährenden Bestreben beteiligen, unseren Planeten mitsamt seinen Bewohnern und Schätzen zu erforschen, zu verstehen, zu bewahren und zu pflegen.

➔ rolex.org/de/rolex-awards



GROSSES KINO

Von
Matthias Mächler

Fotos:
Gian Marco Castelberg

Breitling-Chef Georges A. Kern und René Beyer treffen sich zu einem Gespräch im Filmpodium Zürich. Sie blicken auf die Kinoleinwand – und in die Zukunft der Luxusindustrie.

Das Gespräch fand Mitte Januar statt – bevor das Coronavirus die Prioritäten verschob.



Der Perfektionist und der Spontane: Georges Kern und René Beyer im Zürcher Filmpodium.

Georges Kern ist nicht nur einer der erfolgreichsten Uhrenmanager der Schweiz. Auch als Spielfilmproduzent beweist er ein feines Händchen. Für seinen Erstling «Mon Chien Stupide» schaffte er das schier Unmögliche und sicherte sich die Filmrechte an John Fantes gleichnamiger Novelle. Er setzte Yan Attal als Regisseur ein, der Franzose mimt auch die Rolle des frustrierten Familienvaters, der einen streunenden, unerzogenen Hund bei sich aufnimmt. An seiner Seite spielt Superstar Charlotte Gainsbourg, Attals Partnerin im realen Leben. Das Ergebnis ist eine rührende, durch und durch französische Tragikomödie. «Und das Beste», verrät Georges Kern: «Wir haben so viel wunderbares Material, wir können daraus eine richtig gute Serie machen.»

Bei der Privatvorführung reicht es zwar nicht für den ganzen Film, aber für Ausschnitte: Georges Kern und René Beyer geniessen sie im Zürcher Filmpodium. Das Lichtspieltheater unweit der Beyer Chronometrie ist das älteste in seinem Urzustand existierende Kino der Stadt und eines der wenigen erhaltenen Zürcher Zitate aus der Bauhauszeit. René Beyer erinnert sich, in diesem Raum als Jugendlicher den Duft der grossen weiten Filmwelt geschnuppert zu haben. «Irgendwie ging mir dieses schöne Kino im Laufe der Zeit vergessen, ich schaue Filme lieber in Ruhe zu Hause an, eigentlich schade.» Georges Kern, ein leidenschaftlicher Kinogänger, ist das erste Mal hier – und begeistert von der Architektur. Keine geraden Fassaden, keine Ecken, alles schwebend; ein fließender Übergang zwischen Realität und cineastischer Fiktion.

Im Foyer lösen unzählige kleine Spiegel den Raum auf und werfen den Alltag zurück auf die Strasse. Im Grunde ein Sinnbild für die Welt der Luxusindustrie, die sich mal wieder transformiert. Bei einem Kaffee wird sie bald zum Thema werden zwischen den beiden Männern, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Georges Kern, der disziplinierte Manager, der die Ambition hat, in allem, was er tue, besser sein zu wollen als die anderen, ein



leidenschaftlicher Velorennfahrer, aber nicht zuletzt ein Stratege, der nicht eher ruht, bis die kühnsten Träume Realität werden. Auf der anderen Seite René Beyer, in achter Generation in der Pflicht, die Geschichte des traditionellen Familienunternehmens erfolgreich weiterzuschreiben, ein feinfühler Bauchmensch, den Genüssen zugetan und der Nostalgie alter Trams, vor allem aber dem Wohl der weiten Welt wunderlicher Uhren, die er im Beyer Museum für die Nachwelt aufhebt. «Ich mag nicht zu viel Struktur und schon gar keine Protokolle», sagt er. «Ich möchte spontan entscheiden können.»

DIE SUCHE NACH DEM SINN IM LUXUS


Die beiden Uhren-Aficionados, beide Mitte fünfzig, betrachten die Dinge aus unterschiedlichen Perspektiven. Während bei Georges Kern das Image einer Uhr an erster Stelle steht («Eine Uhr spiegelt stets den Charakter ihres Trägers»), ortet René Beyer den wahren Wert in ihrer technischen Raffinesse. Das fast unglaubliche Zusammenspiel von Rädchen und Schwingungen zum poetischen Perpetuum mobile auf kleinstem Raum ist dem gelernten Uhrmacher mindestens so wichtig wie Optik und Image.

Einig sind sich die beiden, dass sich die Welt des Luxus gerade wieder grundsätzlich wandelt. «In den letzten 40 Jahren durchliefen wir drei Phasen»,

DER PERFEKTIONIST

Georges A. Kern (1965) gilt als einer der erfolgreichsten Uhrenmanager. Für den Luxusgüterkonzern Richemont integrierte er die Marken A. Lange & Söhne, Jaeger-LeCoultre und IWC Schaffhausen. Mit nur 36 Jahren wurde er CEO von IWC Schaffhausen, die er mit grossem Erfolg etablierte. 2017 wurde er Uhrenchef von Richemont. Nach wenigen Monaten verblüffte er die Uhrenwelt, indem er als CEO und Mitinvestor zu Breitling wechselte. Kern ist verheiratet, Vater zweier fast erwachsener Kinder und lebt in Zürich.

➔ breitling.com



«ICH MÖCHTE FILME
PRODUZIEREN,
ABER AUCH EINMAL
REGIE FÜHREN»



DAS FILMPODIUM

Rund 350 Autorenfilme zeigt das Filmpodium an der Nüscherstrasse 11 jährlich – mehr als alle kommerziellen Kinos in Zürich zusammen.

Mit seinem unter Denkmalschutz stehenden Interieur im Bauhausstil gilt es als ältestes erhaltenes Kino der Stadt – und in den Augen vieler auch als ihr schönstes.

⇒ filmpodium.ch



Geniessen Sie den Trailer von «Mon Chien Stupide»: Starten Sie die beyond-App!

resümiert Georges Kern. «Phase eins war der traditionelle Luxus, den wir aus den 80er-Jahren kennen, mit Nerzmänteln und viel Prunk. Man musste froh sein, wenn man sich angesagte Marken leisten konnte und sie tragen durfte.» Dann habe sich der Luxus demokratisiert, die Marken begannen, mit den Kunden zu interagieren, um sie an sich zu binden. «Heute stehen wir am Anfang der dritten Phase», erklärt Kern. «Die Konsumenten suchen im Luxusprodukt einen Sinn, man muss ihnen mehr bieten können als eine schöne Hülle. Das beherrschende Thema der Zukunft ist die Nachhaltigkeit.»

MIT DEN FÜSSEN IM SAND

Georges Kern ist ein Meister des Storytellings. Den Markenauftritt und die Kommunikation von Breitling krepelte er grundlegend um und führte das Squad-Konzept ein, das der Kampagne zugrunde liegt. Jede Squad besteht aus drei Persönlichkeiten, die auf ihren Gebieten zu den Weltbesten zählen. Bei der Surfers Squad sind dies Kelly Slater, Sally Fitzgibbons und Stephanie Gilmore. Zur Triathlon Squad gehören Daniela Ryf, Chris McCormack und Jan Frodeno. Die Explorers Squad setzt sich zusammen aus den Pionieren und Abenteurern Bertrand Piccard, David de Rothschild und Inge Solheim. Alles genauso Koryphäen und Meister ihres Fachs wie die Mitglieder der Cinema Squad

mit dem eben gekürten Oscar-Gewinner Brad Pitt, der unvergleichlichen Charlize Theron und Adam Driver.

Georges Kern setzt auf Glaubwürdigkeit statt auf Schein und lädt gute Kunden nicht zu Galadiners ein, sondern auf die Surfranch des elffachen Weltmeisters Kelly Slater. Der Zuspruch gibt ihm recht: Innert weniger Monate hat er Breitling weg vom reinen Fliegerimage als Marke positioniert, die historisch verankert im Wasser, an Land und in der Luft zu Hause ist. Und dabei ziemlich entspannt wirkt. «Luxus wird zugänglich, das Formelle fällt weg», betont Georges Kern, nimmt einen Schluck Wasser und lehnt sich im Sessel nach vorn. «Menschen, die sich Luxus leisten können, waren an genügend vielen Candle-Light-Dinners. Sie lassen den Smoking lieber im Schrank hängen und wollen mit den Füßen im Sand an einer Zukunft mitwirken, die Sinn stiftet.»

Sosehr René Beyer das «alte» Breitling seines Freundes Teddy Schneider schätzte, so gross ist seine Anerkennung für die Neuerungen von Georges Kern. «Breitling war nicht mehr zeitgemäss, auch Schneider hätte im Fall eines Nichtverkaufs einiges verändern müssen.» 2017 ging die unabhängige Grencher Manufaktur an die Investment-Firma CVC über. Diese ist bekannt dafür, Marken fit zu trimmen und wieder zu verkaufen. Georges Kern ist nicht nur CEO von Breitling, sondern auch Mitinvestor. «Ohne eine solche Möglichkeit wäre es für mich nicht interessant gewesen», sagt er bestimmt. Bei einem Verkauf von Breitling besässe er endlich die Zeit, die es bräuchte, um in der Welt des Films aufzugehen und auch mal Regie zu führen. Mit seinem Gespür für gute Geschichten, stilvolle Ästhetik und die richtigen Züge auf dem Schachbrett wäre es nicht verwunderlich, wenn Georges Kern nach Stationen in Deutschland, Frankreich und in der Schweiz irgendwann über einen Umzug nach Hollywood nachdenken würde.

Noch aber gehört Kern zu den prägenden Köpfen der Uhrenindustrie und freut sich über einen starken Partner in Zürich. «Die Beyer Chronometrie ist der Platzhirsch. Die Kundschaft, die hier einkauft, bleibt diesem Haus treu, das den vielen Veränderungen der Branche getrotzt und seine Werte erhalten hat. Jede Marke kann stolz sein, zu diesem aussergewöhnlichen Kosmos zu gehören.»



Gespür für gute Geschichten, stilvolle Ästhetik und die richtigen Züge auf dem Schachbrett: Georges Kern.

1963

Das Jahr beginnt mit der letzten Seegfröni und endet mit einer gespenstischen Stille in der Bahnhofstrasse. Dazwischen erblickt René Beyer das Licht der Welt.

von Matthias Mächler

Das Volksfest auf dem zugefrorenen Zürichsee dauerte 37 wunderbar weisse Tage: Am 30. Januar gab der ETH-Glaziologe grünes Licht, nachdem er im Auftrag der Wasserpolizei an fünf Stellen nochmals die Eisschicht gemessen hatte. Mit über 13 Zentimetern zeigte sie sich stabil genug für Tausende von Eisprinzessinnen, Hockeybuben, Schlittschuhläuferinnen, Spaziergängern und Schlittelnden. Auch Velofahrer und Reiterinnen wurden gesichtet. Die Zürcher Seegfröni führte die Menschen zusammen und versetzte sie in eine euphorische Stimmung.

In Kilchberg wagte sich auch Annette Beyer täglich aufs Glatteis. Sie war im sechsten Monat schwanger und genoss die Wochen bis zur Niederkunft im heimischen Haus direkt am Ufer. «Es war wunderschön, mit dem Babybauch über den Zürichsee zu spazieren und mich auf unser erstes Kind zu freuen. Ich war glücklich», erinnert sie sich.

DAS ENDE DES KALTEN KRIEGES

Allabendlich zufrieden heimgekehrt sei auch ihr Mann, denn die Beyer Chronometrie lief bestens. Zürich hatte sich von den dunklen Kriegsjahren erholt und befand sich in einem strebsamen Arbeitsmodus. In einer Dokumentation des Schweizer Fernsehens heisst es: «Die Schweiz, wirtschaftlich weit verflochten, aber politisch noch in der Igelstellung der geistigen Landesverteidigung, suchte in dieser Zeit eine neue Rolle und schwankte zwischen Bewunderung der europäischen Grossmäch-



Annette Beyer mit Baby René daheim in Kilchberg.

te und mürrischer Kleingeistigkeit, zwischen patriotischer Selbstbehauptung und nagenden Selbstzweifeln.»

Die politische Grosswetterlage gab Anlass zur Hoffnung: Nach der Kuba-Krise ein Jahr zuvor sprachen der sowjetische Regierungschef Chruschtschow und US-Präsident Kennedy offen von Abrüstung, im Kalten Krieg drehten sich die Zeichen auf Entspannung. Radio Beromünster zeigte sich am Puls der Zeit und behandelte ausführlich Themen wie die Haltung der katholischen Kirche gegenüber





Bewegte Gross und Klein: die letzte Zürcher Seegröfni.



Gleich alt wie René Beyer: der Smiley.

dem Holocaust, die Schwarzenbewegung in den USA und den ersten Auschwitz-Prozess gegen SS-Angehörige. Im Fernsehen feierten derweil Westernfilme Hochkonjunktur.

Just als Söngerin Manuela mit dem Schlager «Schuld war nur der Bossa Nova» die Hitparaden stürmte, gebar Annette Beyer in der Hirslanden-Klinik einen Säugling namens René. Er würde die warme Jahreszeit in einem stylishen Kinderwagen im Garten am See verbringen und nichts mitbekommen von Martin Luther Kings berühmter Rede («I Have a Dream») im August, der Lancierung des ersten Porsche 911 im September oder dem vom amerikanischen Grafiker Harvey Ball erfundenen leuchtgelb lachenden Smiley im Dezember. Und genauso wenig vom alles überschattenden Ereignis

des Jahres: Am 22. November wurde US-Präsident John F. Kennedy bei einer Parade im texanischen Dallas erschossen.

Die Nachricht verbreitete sich auch in Zürich wie ein Lauffeuer. Die Menschen starteten am Bahnhofplatz auf die Schlagzeilen der Anzeigetafel, sie scharten sich um Transistorradios, standen Schlange für die Spezialausgabe der NZZ und rissen sich in Telefonkabinen den Hörer aus den Händen, um vom telefonischen Nachrichtendienst die Hiobsbotschaft bestätigt zu hören. Eine betretene, ja gespenstische Stille breitete sich in der Bahnhofstrasse aus. Ende Juni erst hatte Kennedy vor dem Rathaus Schönenberg seinen berühmten Satz «Ich bin ein Berliner» gesprochen. Die Stimme der Hoffnung war für immer versiegt.

Splash

DAS WASSERBALLETT

Wie viele der 53 Düsen in welcher Dramaturgie in die Höhe schiessen, bleibt das Geheimnis des Zufalls – und einer der Gründe, warum das Wasserspiel auf dem Sechseläutenplatz so beliebt ist.

Zürich ist die brunnenreichste Stadt der Welt: An 1237 Orten fließt sauberes Trinkwasser aus den Röhren. Es löscht den Durst und lädt zum Verweilen ein – und zum Staunen.

Von Matthias Mächler Fotos: Florian Kalotay

DER FABELHAFTE

Der lauschige Garten der Villa Tobler hinter dem Bahnhof Stadelhofen umarmt Ruhesuchende: Wenn beim Drachenbrunnen die Sonne zum goldfarbenen Mosaik durchdringt und es zum Leuchten bringt, ist die Magie wie nicht von dieser Welt.





URBANE LÄNDLICHKEIT

*Die Viehschau im Herbst macht die bäuerliche Idylle jeweils komplett:
Der Albisrieder Dorfbrunnen wurde 1781 aus Mägenwiler Muschelkalkstein
geschlagen und musste 1983 wegen Bauarbeiten versetzt werden.*

FARBENFANFAREN

*Am Tag mag man ihn leicht
übersehen. Doch wenn
es dunkel wird in der Stadt,
kommt seine Zeit: Der
Privatbrunnen bei Beyer um
die Ecke, vor dem Coop
an der Bäregasse,
illuminiert seit 1982
die Nacht.*



ES IST SERVIERT

Wenn Vierbeiner auf den Hund kommen, finden sie am Hirschenplatz Erfrischung: Der Brunnen auf der Nordseite des Hotels Adler ehrt den hier aufgewachsenen Maler Rudolf Koller («Die Gotthardpost»). Eine tierisch gute Sache!



GANZ SCHÖN ALT

Der Amazonenbrunnen steht seit 1430 am oberen Rennweg, errichtet durchaus auch mit künstlerischem Anspruch. Er war der erste öffentliche Laufbrunnen Zürichs und wurde über Holzröhren mit Quellwasser aus Albisrieden gespeist.



DER TREFFPUNKT

Einst stand «Sirius» unter der Hardbrücke. Doch die Polyesterfigur (1972) von Anni Fontana polarisierte und wurde eingelagert. Bis sie 2012 vor dem Hallenstadion eine neue Heimat fand – als Fixstern für Konzertbesucher.



JÜNGSTES KIND

Vier Meter hoch wölbt sich der Schwanenhalbes Kind über die riesige Schale und setzt auf dem historischen Münsterplatz seit 2016 einen modernen Akzent. Detail am Rand: Das Nebenbecken kann zur Weintränke umfunktioniert werden.



DAS LIED DER MÖWE

In vollkommener Eleganz gleitet sie übers Wasser und alsbald zwischen den beiden Trinkhähnen hindurch davon: Die Möwe (1938) von Bildhauer Otto Münch sorgt am hektischen Bellevue für Poesie.



ZUGER ZUSTUPF

Die schlanken Zürcher Notwasserbrunnen von Alf Aebersold, manche gar mit Hundetrog, gingen 1973 aus einem städtischen Wettbewerb als Siegerprojekt hervor. Ihr frisches Quellwasser entspringt übrigens nicht nur Zürcher Fassungen, sondern auch im Sihltal und im Zuger Lorzetal.

85 Notwasserbrunnen aus Bronze stehen überall in Zürich. Sie gehören zu den etwa **400 Brunnen**, die über ein **150 Kilometer** langes unabhängiges Verteilnetz mit frischem Quellwasser versorgt werden. Es stammt aus Fassungen, die ab dem **15. Jahrhundert** in den Hügeln rund um Zürich erstellt wurden. Über **800** weitere Brunnen sind an das städtische Trinkwassernetz angeschlossen. Das Wasser zählt zu den bestkontrollierten Lebensmitteln und besteht zu **70 Prozent** aus Seewasser und je zu **15 Prozent** aus Grund- und Quellwasser. Für die Aufbereitung und Verteilung an die Haushalte betreibt die Wasserversorgung unter anderem **3 Wasserwerke**, **29 Pumpstationen**, **21 Reservoirs** sowie ein Rohrleitungssystem mit einer Länge von **1550 Kilometern**. **8 Brunnenwärter** reinigen die öffentlichen Brunnen alle **7 Tage**. Aus einem durchschnittlichen Trinkbrunnen fließen pro Minute ungefähr **3 Liter Wasser**.

Noch dieses Jahr soll die Anzahl Brunnen in Zürich auf **1238** wachsen: Die Hungerinsel beim

Restaurant Terrasse wird um **1 Wasserspender** erweitert.

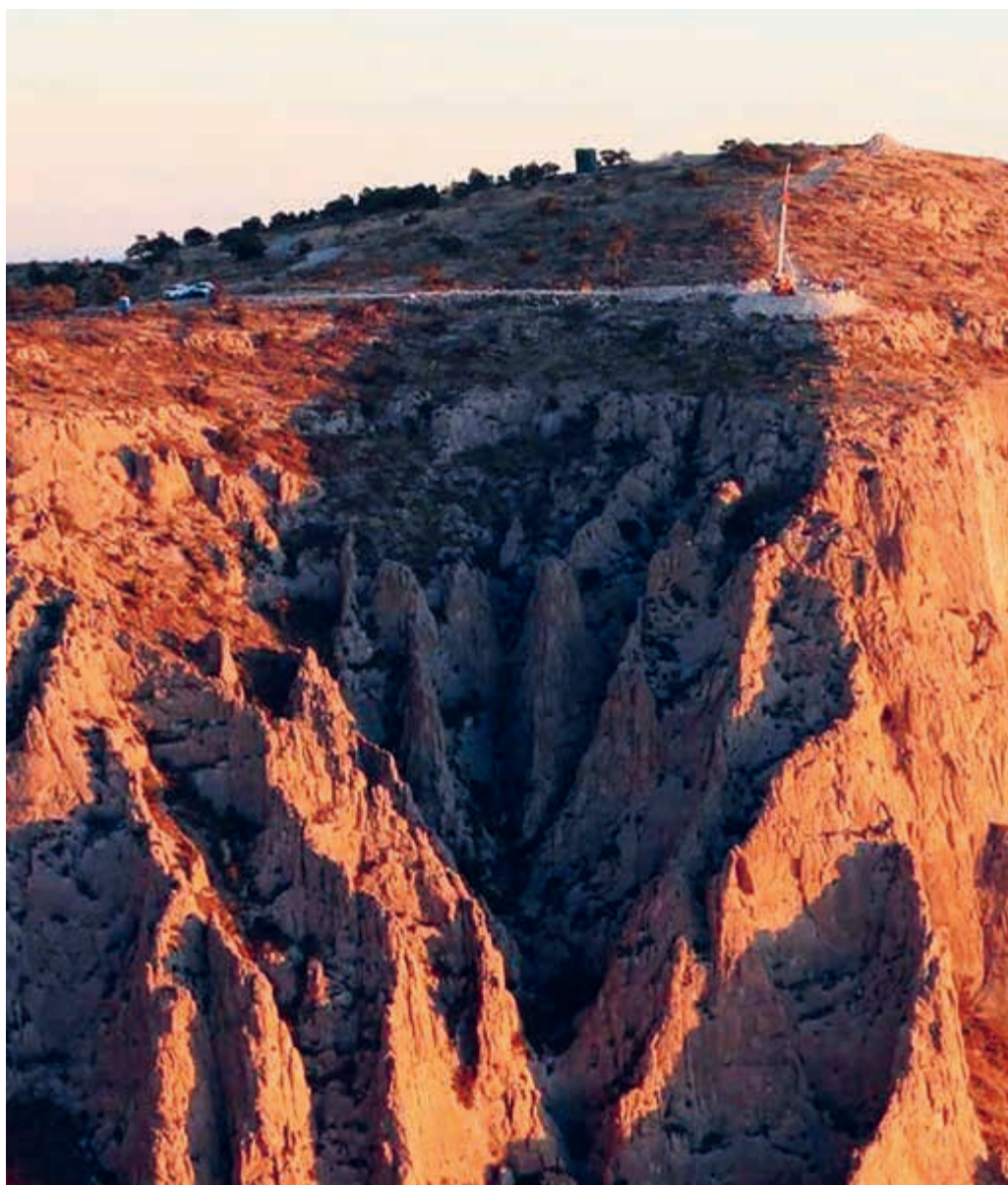


DER ZÜRCHER TELL

Alfred Escher gründete die ETH, die Kreditanstalt, die Gotthardbahn: Sein Logenplatz mit Blick in die Bahnhofstrasse sei ihm gegönnt. Die Statue über dem Brunnen stammt von Richard Kissling, der auch das Tell-Denkmal in Altdorf schuf.

Präzise und mit Bestimmtheit kann man Folgendes sagen: Uhren sind Zeitmessinstrumente. Sie helfen uns Menschen, Verabredungen und Vereinbarungen untereinander einzuhalten. Aussagen darüber hinaus sind dann aber schnell ein bisschen weniger genau, denn so, wie die Zeit selbst für jede und jeden von uns eine unterschiedliche Gewichtung besitzt, unterscheiden sich auch die Uhren. Sie variieren nicht nur in ihrer Machart, ihrer Qualität, der Grösse, dem Material oder der Preisgestaltung, sondern auch in der Bedeutung, die sie für die Trägerin oder den Träger einnehmen. Manche Uhren sind Erinnerungsstücke. Einige sind Statussymbole. Andere sind bloss praktische Gebrauchsgegenstände. Oder Träume. Schönheiten. Geschenke. Wertanlagen. Schmuckstücke.

Doch es gibt auch Uhren, die nichts anderes sein wollen als präzise Instrumente. Uhren, die nur eine Verpflichtung kennen: die möglichst exakte Anzeige der Zeit. Keiner von uns wird sie je als Armband- oder Taschenuhr tragen, niemand wird sie besitzen können – wichtig sind sie trotzdem. Drei dieser Uhren möchten wir hier kurz vorstellen.



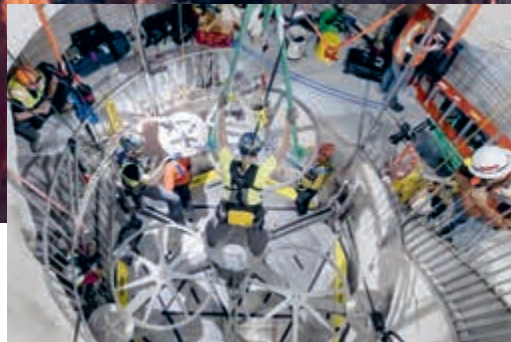
BIS IN ALLE EWIGKEIT

Zeit ist relativ, doch die Zeitmessung erreicht gerade eine neue, absurde Präzision: Auf Milliarden von Jahren genau soll die Kernuhr dereinst gehen. Doch der Reihe nach ...

Von Max Küng

b

Werfen Sie einen Blick
in den Uhrenschatz:
Starten Sie die
beyond-App!



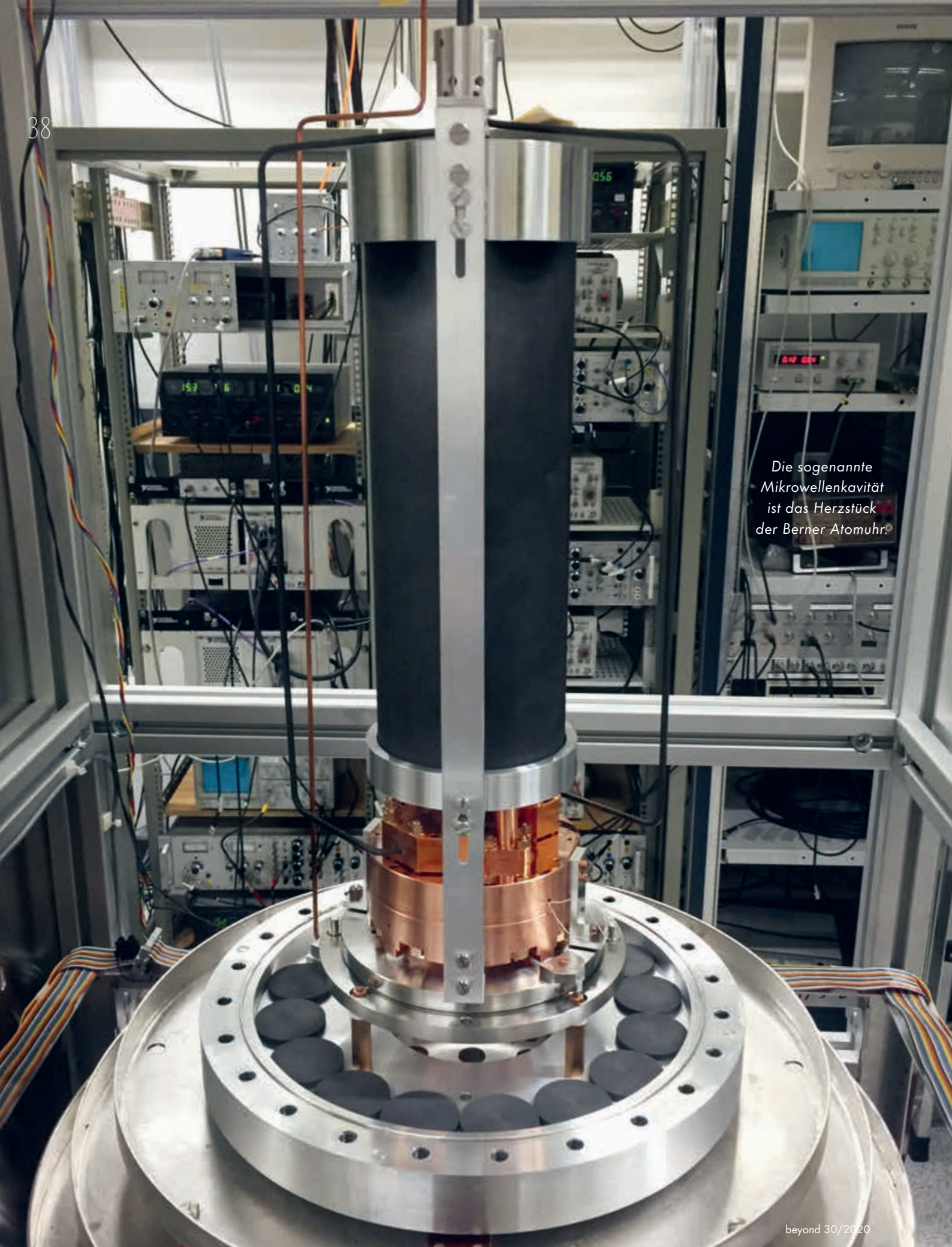
EIN TICK PRO JAHR – UND EIN WEIN

Wie viel Geld Amazon-Gründer Jeff Bezos besitzt, weiss vielleicht nicht einmal er selbst. Es sollen aber noch immer mehr als 100 Milliarden Dollar sein – trotz der kostspieligen Scheidung, die letztes Jahr über die Bühne ging. Da kann Bezos gut 42 Millionen davon für eine Uhr springen lassen. Das Projekt nennt sich «The Clock of the Long Now». Diese «Uhr des langen Jetzt» wird derzeit in einem Stollen eines Bergs im US-Bundesstaat Texas errichtet (auch der Berg gehört Jeff Bezos).

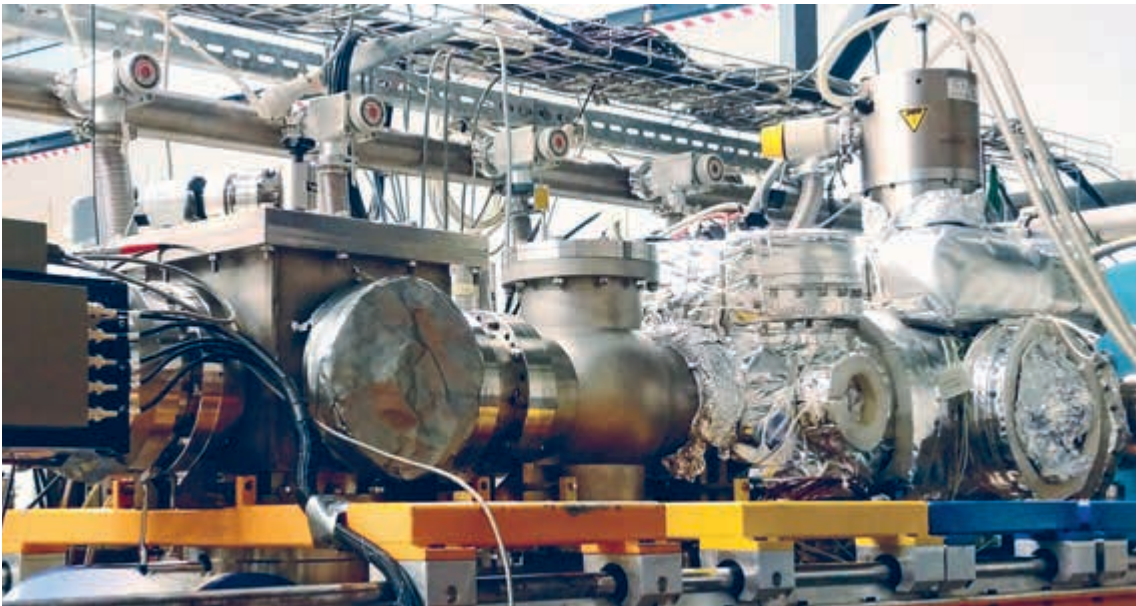
Das Besondere an der Uhr: Sie ist rein mechanisch, tickt nur einmal pro Jahr und zieht ihre Energie aus den Temperaturschwankungen zwischen Tag und Nacht. Sie soll so komplex und simpel zugleich konstruiert sein, dass sie auch noch in 10 000 Jahren funktionieren und präzise die Zeit anzeigen wird, ohne je gewartet werden zu müssen. Die Uhr soll unsere Zivilisation überleben – als Gegenentwurf zur Schnelllebigkeit der Jetztzeit und als ultimatives Symbol für das langfristige Denken und Handeln.

Sobald sie fertig ist, wird «The Clock of the Long Now» für die Öffentlichkeit zugänglich sein. Wann dies der Fall sein wird, kann noch niemand sagen. Wer bis dahin etwas länger und vertieft über die Zeit nachdenken möchte: Der piemontesische Winzer Giorgio Pelissero hat einen zum Projekt passenden «Long Now»-Nebbiolo mit den wunderbaren Langhe-Trauben geschaffen, Jahrgang 2013 (erhältlich etwa bei delea.ch). Im Gegensatz zur Bezos-Uhr ist er heute schon geniessbar.

*Für die Zeit nach
uns: Bezos' Bau im
Bauch seines Bergs.*



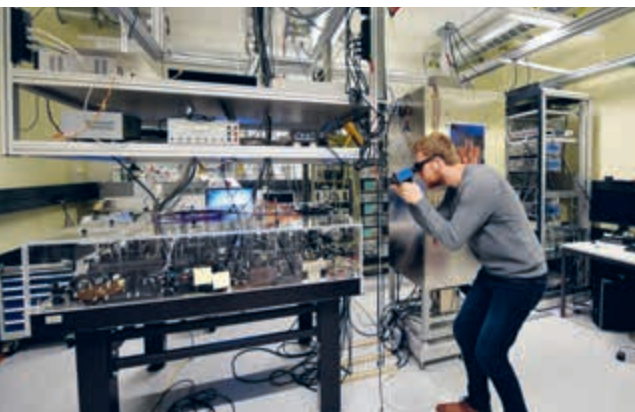
Die sogenannte
Mikrowellenkavität
ist das Herzstück
der Berner Atomuhr.



«Den Thorium-229-Atomkern kitzeln»: Die Kernuhr ist die Zukunft.

DIE TAKTGEBERIN DER SCHWEIZ

Die Berner seien langsamer, sagt man. Dort ticke man anders, heisst es. Das stimmt nicht. Am südlichen Rand der Bundeshauptstadt ist die absolute Präzision zu Hause. Dort befindet sich in einem weitläufigen Gebäudekomplex das METAS. Hinter dem Kürzel versteckt sich das Eidgenössische Institut für Metrologie (nicht zu verwechseln mit dem Bundesamt für Meteorologie, welches für das Wetter zuständig ist). Die Metrologie ist die Wissenschaft des Messens, und METAS ist das nationale Kompetenzzentrum für alle Belange in dieser Hinsicht, also auch für die akkurate Messung der Zeit. Nirgendwo in unserem Land geschieht dies so genau wie hier, denn in einem Labor der METAS steht die lasergekühlte Atomuhr mit dem schönen Namen FoCS (Fontaine Continue Suisse). Sie ist dermassen präzise, dass es nicht weniger als 30 Millionen Jahre dauern würde, bis zwischen zwei solcher Uhren eine Abweichung von einer Sekunde messbar wäre. Selbstverständlich wurde die Uhr nicht aus Spass entwickelt. Sie ist Teil eines globalen Atomuhrennetzwerks zur Bestimmung der koordinierten Weltzeit. Damit man weiss, wie spät es ist, wenn man es wirklich wissen muss und es auf viele Stellen hinter dem Komma ankommt.



Im FoCS-Labor geht die Zeit auf 30 Millionen Jahre genau.

LÄNGER, ALS DAS UNIVERSUM ALT IST

Noch ist die Atomuhr das Mass aller Dinge, wenn es um die Zuverlässigkeit der Zeitgenauigkeit geht – aber vielleicht nicht mehr lange. Wie das Fachblatt «Nature» unlängst berichtete, steht eine Forschergruppe aus Physikern verschiedener Universitäten in Deutschland und Österreich vor dem entscheidenden Durchbruch, eine sogenannte Kernuhr zu entwickeln.

Deren Funktionsweise ist für einen Laien ohne entsprechendes Studium kaum zu verstehen. Nur so viel sei gesagt: Man nutzt nicht Schwingungen in der Elektronenhülle als Taktgeber wie bei einer herkömmlichen Atomuhr, sondern jene im Atomkern, genauer gesagt im Kern eines Thorium-229-Atoms.

Dies gestaltet sich äusserst schwierig, heisst es. Es geht dabei um Wellenlängen, Nanometer, Elektronen, das Ion und «optische Melasse». Doch man komme der absoluten Präzision langsam, aber sicher auf den Grund. Bald habe man einen Laser entwickelt, mit dem der Thorium-229-Atomkern zu kitzeln sei. Und ist die Kernuhr erst einmal fertig, soll sie auf Hunderte von Milliarden von Jahren hinaus sekunden-genau die Zeit anzeigen. Sehr viel länger also, als das Universum alt ist.

«MÖKKIHÖPERÖ»

Der Sommerhauskoller ist die einzige Nebenwirkung, wenn Skandinavien für sechs Wochen die Zeit aufheben und sich vom Takt der Natur treiben lassen.

Von Mikael Krogerus

Es war eine ebenso einfache wie symbolische Handlung. Sie bedeutet: Jetzt beginnt die Sommerzeit. Aber nicht in einem bürokratischen «Haben Sie daran gedacht, Ihre Uhr zurückzustellen?»-Sinne, sondern so: Jetzt sind Sommerferien, und ich werde mir nur von der Sonne vorschreiben lassen, was wann geschehen soll.

In den nordischen Ländern hat man acht Wochen Sommerferien. In diesen Wochen ziehen sich fast alle in ihre Sommerhäuser zurück. Unternehmen fahren die Produktion runter, Städte sterben aus. Die Uhren bleiben stehen, weil keiner sie mehr trägt.

Dazu passt eine Meldung aus dem letzten Jahr, dass die norwegische Insel Sommarøy als «zeitfreie Zone» anerkannt werden und im Sommer die Uhrzeit an sich abschaffen wolle. Die Sache erwies sich als Marketinggag von Visit Norway. Schade eigentlich, denn die Idee ist bestechend: Zeit erzeugt Stress. Alle reden von Stressabbau, warum also nicht Zeit abbauen?

Im Sommerhaus meiner Mutter gab es keinen Stress. Auch keine Uhr. Ein Smartphone besass sie nicht (Empfang hätte es da draussen wohl auch keinen gehabt). Wenn man in Erfahrung bringen wollte, wie spät es ist, konnte



man das Radio einschalten und warten, bis zur vollen Stunde die Zeit durchgegeben wurde – oder einsehen, dass es vielleicht auch egal ist, ob es gerade 11 oder 14 Uhr war.

Im Einklang mit der Natur ohne Uhrzeit zu leben, hat Folgen: Man steht früher auf und schläft später ein, denn während dieser Zeit geht in Finnland die Sonne nicht unter, sie verschiebt sich nur von links nach rechts. Touristen und Städter macht die ständige

Helligkeit erstmal wahnsinnig, «mökkihöperö» nennt man das, Sommerhauskoller. Es ist kalter Entzug vom Stadtleben: Ohne äussere Reize, gelangweilt von sich selbst und verängstigt angesichts der Unmittelbarkeit der Natur, erleidet man Phantomschmerzen: Will ständig schauen, wie spät es ist – und blickt auf ein leeres Handgelenk. Holt ständig sein Smartphone hervor – nur um festzustellen, dass es keinen Empfang hat. Glaubt, Termine verpasst zu haben – obwohl man gar keine hat.

Wer aber die erste zehrende «mökkihöperö»-Phase übersteht, den überkommt eine merkwürdige, nie gekannte Ruhe. Das Denken wird langsamer, die Handlungen sind klarer, man beginnt sorgfältiger mit seiner Zeit umzugehen. Mal besucht man einen Nachbarn, mal sammelt man Pilze. Mal angelt man von der Brücke, mal repariert man das Dach des Holzschuppens. Immer eins aufs Mal, nichts gleichzeitig. Und alles langsamer. L a n g s a m e r.

Mikael Krogerus ist Finne, wurde in Schweden geboren und studierte in Dänemark, bevor es ihn in die Schweiz verschlug. Er ist Autor bei «Das Magazin» und schreibt Bücher.



MEDIZINISCHE KOMPETENZ, SWISS MADE

Die Privatklinikgruppe Hirslanden steht für erstklassige medizinische Qualität, gewährleistet durch hoch qualifizierte Fachärztinnen und Fachärzte mit langjähriger Erfahrung.

KOMPETENZ, DIE VERTRAUEN SCHAFFT.

VOM PROFI ERKLÄRT

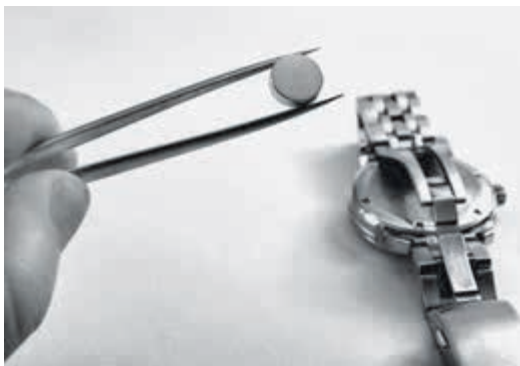
KEIN PLATZ AN DER SONNE



Es gibt gute Gründe, warum die Schaufensterverglasung der Beyer Chronometrie UV-Licht filtert und Hitze abschirmt: Uhren sollten nicht zu lange der Sonne ausgesetzt sein, sie könnte das Zifferblatt ausbleichen. Der Lack auf dem Zifferblatt kann reissen, feiner Staub ins Werk bröseln. Heizt sich das Gehäuse auf, hat das einen Einfluss auf die Viskosität des Öls. Es kann austrocknen: Material reibt auf Material, das ganze System nützt sich ab.

GEWUSST, DASS ...

... ein Batteriewechsel an unserem Serviceschalter auch einen Check durch den Uhrmacher umfasst? Er reinigt Gehäuse und Metallband, ersetzt spröde Dichtungen an Gehäuseboden, Lünette/Glas und Krone und setzt die neue Batterie ein. Je nach Komplexität der Uhr kostet dieser Service zwischen 50 und 120 Franken.



SO FUNKTIONIERTS

ALARM!

Der Armbandwecker ist ein Ausbund an Raffinesse auf kleinstem Raum.

Von Damian Ahcin

Zwar gilt die «Cricket» (1949)

von Vulcain als der erste seriell gefertigte Armbandwecker. Zum Kultobjekt schlechthin aber avancierte die «Memovox» von Jaeger-LeCoultre. Seit 1951 wird sie in verschiedenen Versionen hergestellt. Höhepunkt war 1989 die «Grand Réveil»: Das Hämmerchen schlug nicht mehr an das Gehäuse, sondern auf eine Tonfeder. Aus dem charakteristischen «Memovox»-Schnarren wurde ein Klingeln wie bei einem alten Telefon.

Uhren mit Weckfunktion besitzen meistens einen zweiten Energiespeicher, um die Gangautonomie der Zeitanzeige nicht zu belasten. In diesem Weckerwerk wirkt das Federhaus auf ein sogenanntes Weckersteigrad. Dieses zwingt den Weckeranker zu einer Bewegung, die über einen Hebelarm das Hämmerchen betätigt.

Eingestellt wird die Weckzeit über einen zusätzlichen Zeiger oder, wie bei der «Memovox», über eine Scheibe mit aufgebrachtem Zeiger. Das Stundenrohr besitzt eine zusätzliche Erhebung, die sogenannte Weckauslösenocke, und wird durch eine flache Weckauslösefeder nach vorn gegen die Steuerscheibe gedrückt. Ist die Weckzeit erreicht, fällt die Erhebung des Stundenrohrs in die dazugehörige Vertiefung der Steuerscheibe. Wiederum aufgrund der Hebelwirkung bewegt sich das lose Ende der Weckauslösefeder weiter und gibt den Mechanismus des Weckerwerks frei.

Das Uhrenatelier Beyer ist das grösste Atelier eines Uhrenhändlers in Zürich. Über dem Geschäft an der Bahnhofstrasse 31 beschäftigt Beyer zehn Uhrmacher und zwei Uhrmacherlernende.

↪ beyer-ch.com/uhrenatelier



Wem die Stunde schlägt:
«Memovox»-Modell
mit Tonfeder-Hämmerchen
(in der Uhr oben links).



Das Ziel
des Jägers
ist die Zeit:
Baumuhr über
dem Tintenfass.

ANTIKUHREN

DER SCHLÜSSEL ZUM GEHEIMNIS

Eine gar romantische Uhr wurde im Atelier vollständig restauriert – inklusive Schlüssel zu ihrem Herzen.

Von Matthias Mächler

Zwei Bäume, ein Jäger, das Zifferblatt in Form einer Zielscheibe: Die feuervergoldete Bronze-Tischuhr mit Federhalter, Tintenfass und Sandfass (früher gab es keine Löschblätter zum Trocknen der Tinte) ist rund 200-jährig und stammt aus Wien. Der Besitzer des Tintenfass-Museums im luzernischen Adligenswil, Erhard Durrer, hat sie an einer Auktion

ersteigert und dem Beyer-Uhrenatelier zur Restauration anvertraut.

«Das Werk im dicken Sockel wurde einmal ersetzt, man spricht von einer sogenannten Mariage», erklärt Damian Ahcin, Co-Leiter des Uhrenateliers Beyer: «Auch andere Komponenten wurden im Lauf der Zeit verändert, was typisch ist bei solchen Stücken.» Allerdings war nicht exakt gearbeitet worden: Unpräzise Bohrungen sind dafür verantwortlich, dass sich der rund 15 Zentimeter lange Schlüssel zum Aufziehen nur schräg einführen lässt. Dabei streift er den Baum und beschädigt das alte Perlmutter. Ahcin konstruierte einen neuen, dünneren Schlüssel, mit dem man die Uhr in einem besseren Winkel aufziehen kann.

Lange stand er jedoch vor einem Rätsel: Das Werk mit Spindelhemmung lief nur im ausgebauten Zustand einwandfrei, wenn es nicht mit dem Zifferblatt verbunden war. Das Problem lag also in der



Der neue, dünne Schlüssel verschont das prächtige Perlmutter.

Übersetzung. «Ich musste sie wieder ins Lot bringen, hier einen Vierkant nacharbeiten, dort etwas Material abtragen und Schrittlchen für Schrittlchen die Verzahnung korrigieren», erklärt Ahcin. «Dieser Prozess ist sehr zeitintensiv: Am Schluss müssen viele nachgebaute Teilchen einwandfrei zusammenspielen.»

Die feuervergoldeten Gussfiguren zeigten sich dafür in gutem Zustand, die Szenerie musste bloss gereinigt werden. Deutlich aufgefrischt und heller bringt das alte Perlmutter seinen Luster wieder zur Geltung, diesen unverwechselbaren schimmernden Glanz. Damian Ahcin zieht mit dem Schlüssel die Uhr auf, horcht konzentriert auf das Ticken und lacht: «Es ist gleich zwölf - also höchste Zeit, das Mittagessen zu jagen.»



Bestechend einfach: Uhrwerk im Boden des Ensembles.



Nach sorgfältiger Restauration wurde die Tischuhr mit Jäger und Zielscheibe dem Tintenfass-Museum zurückgeben, wo sie heute bewundert werden kann. ↪ tintenfassmuseum.ch



Damian Ahcin,
Co-Leiter Beyer-Uhrenatelier

«MAN MUSS TÜFTELN, KORRIGIEREN, AUSPROBIEREN.»

Wie lange dauert die Restauration einer solchen antiken Uhr?

In der Regel sind Restaurationen zeitintensiv, insbesondere wenn an der Uhr schon einmal Änderungen vorgenommen wurden. Man muss tüfteln, korrigieren, immer wieder ausprobieren. Bis allein die Verzahnung einwandfrei lief, benötigte ich 15 Stunden.


Was macht diese Arbeit so aufwendig?

Man kann nicht einfach das Werk herausnehmen, korrigieren und wieder einsetzen: Um zu messen, ob es exakt funktioniert, muss man es nach jedem Eingriff aufziehen und ganz ablaufen lassen. Man benötigt also viel Kontrollzeit. Und weil man aufs Mal nur kleine Veränderungen im Millimeterbereich macht und nicht weiss, wie sie sich aufs Werk auswirken, ist man lange dran.

Was hat Sie an dieser Uhr besonders beeindruckt?

Sicher der wunderbare Luster, nachdem wir das alte Perlmutter gereinigt haben. Aber auch die noble Halterung für den Federhalter - und nur für ihn. Denn alle anderen Schreibutensilien kommen auf die Ablage, nur die Feder geniesst eine Sonderstellung. Die Mechanik der Uhr ist eher unspektakulär. Aber das Gesamtbild ist überaus stimmig.

AUS GÜSEL



*Nicht alles, was
glänzt, ist Gold: Aber
ein bisschen findet
sich auch in diesen
Schlackekrümeln.*

WIRD – GOLD

Die Anlage ist weltweit einzigartig: In Hinwil
wird aus banalem Hausmüll Gold gewonnen.
Nicht ohne Nebengeräusche.

Von Matthias Mächler Fotos: Anne Gabriel-Jürgens

W

Wenn Sie eine Pilotanlage bauen, müssen Sie mit zwei Dingen rechnen», schreit Daniel Böni, während die Förderbänder über uns ohrenbetäubend laut und doch von filigraner Eleganz wie ein apokalyptisches Industrieballett ihre Arbeit verrichten. «Bis die Idee ausgereift ist, sind ein paar Umwege nötig. Und: Viele Kritiker werden mit harten Bandagen das alte System verteidigen, um ihre Pfründe zu retten.»

REVOLUTION IM ABFALLWESEN

Was der langjährige Geschäftsführer der Kehrrechtverwertung Zürcher Oberland (KEZO) sagen will: Es ist nicht immer nur lustig, ein Pionier zu sein. Ab 2008 stellte er den Betrieb schrittweise von Nass- auf Trockenschlacke um – eine Revolution im Abfallwesen (dazu später). Und 2015 setzte er noch einen drauf mit einer Anlage, die aus herkömmlichem Abfall winzige Goldstücklein filtern kann. Dafür wurde die ZAV Recycling AG gegründet, ebenfalls von Böni geführt. Seither gerät er öfter in die Schlagzeilen, als seinem zurückhaltenden Naturell lieb ist.

Wenn er Glück hat, taumeln die Journalisten im Goldrausch und leimen Lettern mit Lametta: Bis 60 Kilo Gold pro Jahr holt die Anlage aus dem Schutt, hauptsächlich Kontakteiter aus Elektroschrott. Und sie läuft erst auf der Hälfte ihrer Kapazität, während die Lebensdauer von Mobiltelefonen, Fernsehern und Computern stetig abnimmt, der Berg an ausrangierten elektronischen Geräten also immer



Filtert 15 000 Tonnen Wertstoffe aus nicht brennbarem Schutt: Daniel Böni.



«DIE ENDLAGER STOSSEN AN IHRE GRENZEN, ES BRAUCHT IDEEN.»


grösser wird. Ausserdem filtert die Anlage neben Gold auch Silber, Kupfer, Eisen und andere Edelmetalle aus dem Geröll. Ein Business mit Zukunft!

Wenn Böni aber Pech hat, werden Kritiker zitiert, die der ZAV Recycling AG Misswirtschaft vorwerfen. Die Baukosten seien fast doppelt so hoch ausgefallen wie einst mit 28 Millionen Franken budgetiert, der Betrieb der Metallfilteranlage sei defizitär. Die Innovation koste den Steuerzahler eine Menge Geld. Und die Partneranlagen, die ihre Trockenschlacke nach Hinwil zum Filtern abschieben, müssten immer mehr für die Dienstleistung bezahlen. Ganz allgemein seien die Prognosen viel zu optimistisch gewesen.

METALLPREISE IM KELLER

«Im letzten Punkt haben sie leider recht», räumt Daniel Böni ein und führt uns in den Siebturm, in dem auf drei Etagen sechs Maschinen mit immer engmaschigeren Sieben vibrieren wie tanzende Derwische. «Wir konnten tatsächlich nicht ahnen, dass die Metallpreise dermassen in den Keller rutschen würden.» Bekam man in guten Jahren pro Tonne Eisen noch 150 Franken, muss man heute froh sein, wenn man die 10 000 Tonnen jährlich gratis loswird.

Böni ist ein Verfechter des Verursacherprinzips: Was die Schweiz an Müll produziert, soll sie auch selbst bewältigen. Nicht zuletzt, um eine transparente, saubere Lösung garantieren zu können. Da hiesige Endlager aber an ihre Kapazitätsgrenzen kommen, brauche es dringend neue Ideen. Und so sei man vor ein paar Jahren bei einem Bier auf die Idee gekommen, alles, was zu Geld gemacht werden kann, aus dem Endschutt, der sogenannten Schlacke, zu fischen. 15 000 Tonnen Wertstoffe resultieren jährlich aus



*Apokalyptisches
Industrieballett: Auf
den Förderbändern
wird die Schlacke
gekühlt und mit
Magneten von
Eisenteilchen befreit.*



*Was zu leicht ist für eine
Edelmetallverbindung,
fällt durch: Die Schlacke
wird in vier Grössen
gefiltert, später
elektrolytisch zerlegt.*

SCHWEIZER ABFALL IN ZAHLEN



712 Kilo Abfall pro Kopf produziert die Schweizer Bevölkerung pro Jahr. Nur US-Amerikaner und Dänen werfen noch mehr weg.



4 Millionen Tonnen Müll landen jedes Jahr in Verbrennungsanlagen.



80 Prozent sind gut brennbare Stoffe.



20 Prozent sind mineralische Reststoffe wie Eisen (10%), Aluminium (4%), Kupfer (0,8%), Silber (0,0015%) und Gold (0,00007%).



In den jährlich anfallenden 800 000 Tonnen Endschlacke stecken rund 4000 Tonnen wertvolle Metalle.



2017 wurden in der ZAV Recycling AG aus 100 000 Tonnen Schlacke rund 1 500 Kilo Silber (circa 850 000 CHF) und 65 Kilo Gold (2 600 000 CHF) gefördert.

«DER SCHMUCKMARKT HAT BEREITS INTERESSE SIGNALISIERT.»

diesem Prozess – Material, das nicht in ein Endlager muss und erst noch Geld einbringt. «Es stimmt, die Anlage war teuer, heute würden wir schlanker bauen», sagt Böni. «Aber von den Erkenntnissen profitiert nicht nur die Schweiz, sondern die ganze Welt. Ähnliche Anlagen können immer günstiger erstellt werden.» Pro Monat besuchen durchschnittlich vier Delegationen aus aller Welt die ZAV Recycling AG, um die Abfallzukunft zu planen.

38 000 TONNEN GEHEIMNIS

Doch wie funktioniert die Metallgewinnung? 200 000 Tonnen Abfall landen pro Jahr in der KEZO. Davon können 160 000 Tonnen verbrannt werden. Übrig bleiben 2000 Tonnen Filterasche – daraus lässt sich reines Zink aufbereiten – und 38 000 Tonnen Mineralien und Metalle. Diese Schlacke wird nicht, wie bei traditionellen Anlagen, mit Wasser gekühlt, was eine zementartige, schwer klebrige Masse zur Folge hätte. Stattdessen wird sie seit 2015 in geschlossenen Förderkanälen trocken ausgetragen: Eine Innovation im Abfallwesen, die weltweit Schule macht.

Über einen Magneten wird der Schlacke zuerst das Eisen entnommen. Der Rest gelangt über ein System aus Förderbändern in den Siebturm. Dort wird die Schlacke in den Derwisch-Maschinen in vier verschiedene Fraktionen gesiebt bis hin zu 0,2 Millimeter kleinen Teilchen, die durchsetzt sind mit Aluminium, Kupfer, Zink, Blei, Gold und Silber. Das Auge sieht zwar nur eine feine, staubig-schwarze Schutt-

masse, doch da steckt sehr viel mehr drin. Ein weiterer Vorteil der Trockenschlacke: Die Metalle verkleben nicht, bleiben also während des gesamten Prozesses sauber und können gut «gewonnen» werden. Allerdings braucht es für den letzten Teil der Edelmetallgewinnung spezielle Apparaturen.

Böni führt uns aus den gigantischen Industriehallen und dem nicht weniger eindrücklichen Lärm raus an die Sonne zu den Containern mit den vier Fraktionen. Diese stehen bereit für den Transport nach Deutschland, Belgien oder Skandinavien: Dort erst werden die Edelmetalle in entsprechenden Anlagen elektrolytisch aus den Metallfraktionen herausgetrennt – zuerst das Kupfer, dann das Silber, am Schluss das Gold.

EINZIGES SCHWEIZER GOLD

Bis spätestens 2025, prophezeit Böni, wird die Anlage der ZAV Recycling AG ihre Metallrückgewinnungs-Kapazität nochmals um 100 Prozent steigern können. «Interessant ist natürlich, dass es sich um sauberes Recycling-Gold handelt.» Er streicht mit den Händen über die dunkel schimmernde Schlackenmasse, als wolle er die wertvollen Kleinstteilchen darin beschwören, sich möglichst zahlreich zu verbinden. «Der Schweizer Schmuckmarkt hat bereits Interesse signalisiert», verrät Böni und schmunzelt. «Denn unser Gold ist nicht nur sauber, sondern überhaupt das einzige Gold, das hier bei uns in der Schweiz gefördert wird.»



Erleben Sie den Goldgewinnungsprozess als Film: Starten Sie die beyond-App!

BON VOYAGE

Bald werden wir wieder unterwegs sein – weil Reisen wie nichts anderes den Horizont erweitert, Vorurteile abbaut und die Seele dehnt.

Fotos: Martina Meier Styling: Mirjam Kaeser

Scheffel,
Manschettenknöpfe:
Weissgold/Keramik,
CHF 4100

Tudor,
«Black Bay P01»:
Edelstahl, 42 mm,
Automatikwerk,
CHF 3800

Beyer,
Herrenring:
Weissgold, Rotgold,
1 Diamant oval
(1.11 ct) braun,
CHF 8140

Louis Fiessler,
Herren-Panzerkette:
Weissgold,
CHF 11 200

Beyer, Ring «Marina Divina»: Gelbgold, 1 grüner Turmalin (3,98 ct), 44 Brillanten (0,38 ct), CHF 6350

Beyer, Ring «Tulip»: Rotgold, 1 rosa Turmalin (4,24 ct), 90 Brillanten (0,47 ct), CHF 9200

Beyer, Ring «Tulip»: Gelbgold, 1 grüner Turmalin (4,26 ct), 90 Brillanten (0,47 ct), CHF 9050

Beyer, Ring «Tulip»: Gelbgold, 1 Lemon-Citrin (3,87 ct), 90 Brillanten (0,47 ct), CHF 6650

Scheffel, Ring «Kashmir»: Rotgold, 1 Amethyst (11,02 ct), CHF 6400

Wellendorff, Ring «Adam»: Gelbgold, 1 Brillant (0,02 ct), CHF 4600

Wellendorff, Ring «Julia»: Gelbgold, 40 Brillanten (0,55 ct), CHF 9700

Beyer, Alliance: Rotgold, 14 Spinelle (7,26 ct), CHF 8900



Beyer/Aerowatch,
«Les Grandes Classiques»:
Edelstahl, Roségold PVD, 44 mm,
Automatikwerk, CHF 2280

Jaeger-LeCoultre,
«Geophysic Tourbillon Universal Time»:
Weissgold, 43,5 mm, Automatikwerk,
auf 100 Ex. limitiert, CHF 166 000

Jaquet Droz,
«Grande Seconde Moon»:
Edelstahl, 43 mm,
Automatikwerk, auf 88 Ex. limitiert,
CHF 18 800

Baume & Mercier,
«Capeland Worldtimer»:
Rotgold, 44 mm, Automatikwerk,
CHF 19 900

Breitling,
«Premier B01 Chronograph 42»:
Edelstahl, 42 mm,
Automatikwerk,
CHF 7900

Rolex,
«Datejust Pearlmaster»:
Gelbgold, 39 mm,
48 Saphire (4,41 ct),
144 Brillanten (4,98 ct),
Automatikwerk,
CHF 128 000



Beyer,
Rivière-Collier: Weissgold,
98 Brillanten (25,8 ct),
CHF 94 300

Beyer,
Rivière-Bracelet:
Rotgold, 44 Brillanten
Champagne (9,89 ct),
CHF 24 980

Beyer,
Rivière-Bracelet: Rotgold,
94 Brillanten (1,59 ct),
CHF 5100

Beyer,
Rivière-Collier:
Gelbgold,
98 Brillanten (26,16 ct),
CHF 82 500

Beyer,
Rivière-Bracelet:
Roségold, 54 Brillanten
Champagne (6,51 ct),
CHF 17 700

Beyer,
Rivière-Bracelet:
Weissgold,
150 Diamanten (7,11 ct),
CHF 26 250

Beyer,
Rivière-Bracelet:
Weissgold,
182 Brillanten (0,63 ct),
135 Diamanten (0,648 ct),
15 Brillanten (1,08 ct),
CHF 12 500

Beyer,
Rivière-Bracelet:
Gelbgold, 43 Brillanten
(total 9,24 ct),
CHF 31 400



Beyer,
Ohrringe: Weissgold,
2 Morganit-Tropfen (16,88 ct),
2 rosa Spinnelle (3,51 ct),
134 Brillanten (0,57 ct),
CHF 23 200



Beyer,
Rivière-Bracelet: Weissgold,
34 multifarbene Saphire (17,92 ct),
CHF 26 430



Beyer,
Ohrringe: Weissgold,
10 Diamanten «octagonal» (0,92 ct),
8 Diamanten Princess-Schliff (1,24 ct),
18 Brillanten Fancy Yellow (0,98 ct),
CHF 26 600

Beyer,
Ring: Weissgold,
1 Diamant Emerald Cut (5,02 ct),
1 Diamant Trapezschliff (0,55 ct),
1 Diamant Trapezschliff (0,54 ct),
CHF 393 300

Breguet,
Damenuhr «Marine Lady»:
Edelstahl, 33,8 mm,
Automatikwerk,
CHF 20 200

Hublot,
Damenuhr «Big Bang
One Click»:
Edelstahl, 39 mm,
Automatikwerk,
CHF 19 900

IWC,
Damenuhr «Portofino»:
Edelstahl, 34 mm,
Automatikwerk,
CHF 6 100





Patek Philippe,
Chronograph:
Weissgold,
41 mm,
Handaufzug,
CHF 65 000

DER ZAHN DER ZEIT

Einst galt sie als Mass aller Messen:
Die Muba war ein Muss. Aus ihr
hervor ging die noble Baselworld. Ihre
Zukunft ist höchst ungewiss.

Von Timm Delfs

1917

Die erste Schweizer Mustermesse findet mit 831 Ausstellern im Stadtcasino, in angrenzenden Turnhallen und in provisorischen Hallen auf dem heutigen Messengelände statt.

1918

An der zweiten Mustermesse stellen Uhrenmarken erstmals in einem eigenen Uhrenpavillon aus.

1920

Gründung der Genossenschaft «Schweizer Mustermesse».

1923

Am Eidgenössischen Betttag brennen die provisorischen Messehallen nieder. Am selben Tag beschliesst der Verwaltungsrat, die Messe neu und dauerhaft zu bauen.

1931

Erste Schweizer Uhrenmesse in separatem Pavillon im Rahmen der Mustermesse.



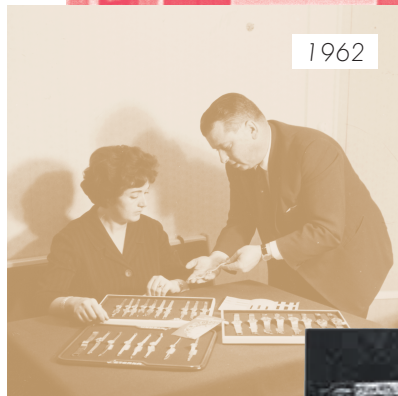
1917

1939

Als erstes Messe-segment erhält die Uhrenmesse eine Sonderschau.

1941

Während des Kriegs wird die Messeinfrastruktur auch für die Unterbringung von Flüchtlingen und für kriegsnotwendige Tätigkeiten genutzt.



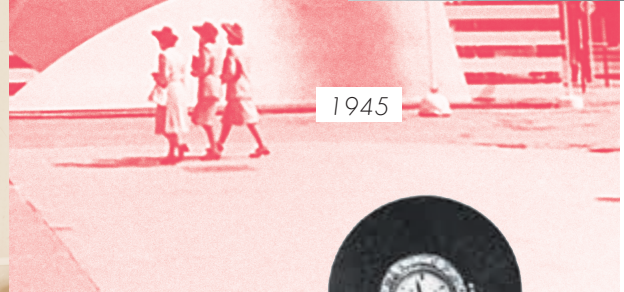
1962

1954

Der markante Rundhofbau des Architekten Hans Hofmann wird fertiggestellt. Er ist das erste und lange Zeit einzige mehrstöckige Messegebäude in Europa.



1954



1945



1965

1967

Die Mustermesse wandelt sich zu einer Konsumgüterschau. Die Jubiläumsmesse zählt erstmals mehr als eine Million Besucher.



Die Riesenuhr an der Rundhofhalle wurde zum Markenzeichen.

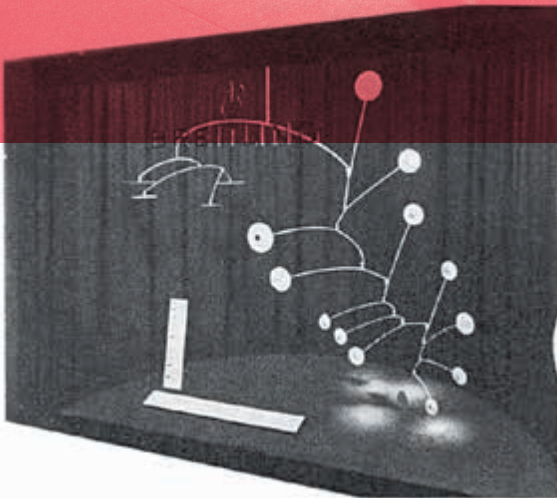


1970

Auf Anregung einiger Basler Galeristen und Kunsthändler wird am 16. Juni in der Rundhofhalle («Basler Halle») die erste Art Basel eröffnet.

1971

Die Baufachmesse Swissbau und der Uhren- und Schmucksektor werden aus der Mustermesse ausgegliedert.



1973



1973

Die Uhrenmesse wird unter dem Namen Europäische Uhren- und Schmuckmesse (EUSM) mit eigener Organisationsform parallel zur Mustermesse durchgeführt.

1984

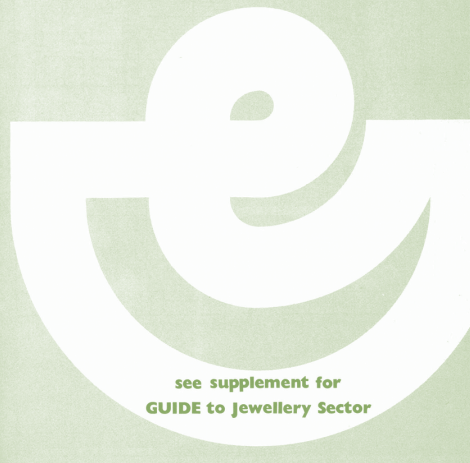
Die Mustermesse heisst jetzt offiziell so, wie sie von den Baslern schon lange genannt wird: Muba. Die Uhren- und Schmuckmesse findet erstmals zeitlich getrennt statt und nennt sich BASEL.



1971

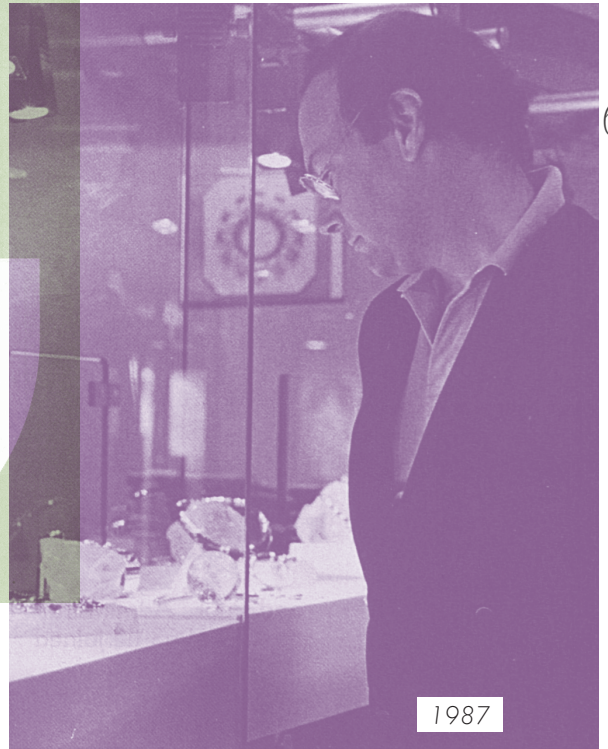
EUROPEAN WATCH, CLOCK and JEWELLERY FAIR BASLE

GUIDE to Watch Industry and
Allied Trades



1986

An der Uhren- und Schmuckmesse sind erstmals aussereuropäische Aussteller zugelassen. Die SMH protestiert und bleibt mit den Marken Omega, Longines, Rado, Tissot, Certina und Mido der Messe fern.



63

1991

Im Genfer Palexpo findet der erste SIHH statt - mit fünf Marken.



1998

Die ehemalige SMH kommt als Swatch Group an die Uhren- und Schmuckmesse BASEL 98 zurück.



1999

Nach zehnmonatiger Bauzeit ist die neue Halle 1 fertig, später auch der Messeturm und die Überbauung des Messeplatzes.



2001

Fusion der Schweizer Mustermesse und der Messe Zürich zur MCH Messe Schweiz AG. Deren Aktien werden an der Schweizer Börse SIX kotiert.



Trotz perfekt inszeniertem Gigantismus in eindrücklicher Architektur nahm die Besucherzahl der Baselworld ab 2018 dramatisch ab.

2002

Die von Richemont einverleibten Marken Jaeger-LeCoultre, IWC und A. Lange & Söhne stellen nicht mehr in Basel aus, sondern am SIHH in Genf.

2003

Am 3. April beginnt die neu benannte «Baselworld - The Watch and Jewellery Show» (ehemals BASEL und EUSM).

2009

Die Baselworld stellt mit 2100 Ausstellern einen Rekord auf. Der SIHH wird wegen des Automobil-Salons vorverlegt und findet nicht mehr im März oder April statt sondern neu im Januar.

2013

Der von Herzog & de Meuron entworfene Neubau der Halle 1 mit der Überbauung des Messeplatzes (City Lounge) wird feierlich eröffnet. Die neuen Hallen bieten 141 000 Quadratmeter Ausstellungsfläche.

2015

Die Baselworld verzeichnet einen Besucherrekord: Von 150 000 Gästen sind 4300 Journalisten. Der SIHH zählt 14 500 Besucher, davon 1200 Journalisten.

2018

Die Ausstellerzahl der Baselworld geht markant zurück: Es verbleiben 650 Firmen (2017: 1300). Es kommt zu einer Rücktrittswelle im Management. Aber die Zahlen gehen auch 2019 ungebremst zurück.

2020

Das Coronavirus setzt der angeschlagenen Baselworld zusätzlich zu. Die Ausgaben 2020 und 2021 werden abgesagt. Wie es weitergeht, ist ungewiss: Patek Philippe, Rolex, Chanel, Chopard und Tudor ziehen sich zurück und planen zusammen mit der Fondation de la Haute Horlogerie eine neue Uhrenmesse in Genf. Auch «Watches & Wonders Geneva» (ehemals SIHH) wird abgesagt. Die Zukunft der Uhrenmessen ist ungewisser denn je.



IHR HAB UND GUT IST BEI UNS SICHER.

Als grösster Edelmetallhändler in Europa bieten wir in den Zentren von Zürich und Genf persönliche Schliessfächer in sieben verschiedenen Grössen an. Dies ermöglicht Ihnen eine sichere und diskrete Aufbewahrung Ihrer Dokumente oder Wertgegenstände in unserer Hochsicherheitsanlage ausserhalb des Bankensektors.

Weitere Informationen
und Onlineshop unter:

DEGUSSA-GOLDHANDEL.CH



SCHLISSFÄCHER BEI DEGUSSA ZÜRICH UND GENF

Kategorie	Innenmasse (in cm)			Preise (in CHF)
	Höhe	Breite	Tiefe	Jahresgebühr inkl. MwSt.
1	5,3	25,5	44,0	432.-
2	8,3	25,5	44,0	540.-
3	11,4	25,5	44,0	810.-
4	14,4	25,5	44,0	918.-
5	20,5	25,5	44,0	1'350.-
6	29,6	25,5	44,0	1'998.-
7	35,7	25,5	44,0	2'322.-

Der Inhalt des Schliessfaches kann über einen gewünschten Betrag versichert werden (Jahresbeitrag = 0,15% der Versicherungssumme, bspw. CHF 150.- bei einer Versicherungssumme von CHF 100'000.-).

VERKAUFSGESCHÄFTE:

BLEICHERWEG 41 · 8002 ZÜRICH
TELEFON: +41 44 403 41 10

QUAI DU MONT-BLANC 5 · 1201 GENF
TELEFON: +41 22 908 14 00

Elegant, ausgefallen und rar in ihrer Art:
Unser Vintage-Team präsentiert vier ikonische
Fundstücke aus einer anderen Zeit.

DURCH RAUM UND ZEIT

Fotos: Christian Egger
Artwork: Christina Gysi Styling: Adrian Hablützel

Armband (unsigniert), Ende 20. Jh., 16,5 cm, Platin mit Saphiren und Diamanten, CHF 32 400



Paul Binder, Zürich: Breiter Armreif, ca. 1975, Weissgold mit Diamanten und Amethyst, CHF 25 000



Jean Schlumberger für Tiffany: Armband mit integrierter Uhr, ca. 1960, und Ohrclips, ca. 2010, Gelbgold mit gelben Saphiren, CHF 45 800

Wir bedanken uns
für die Unterstützung bei
der Fachschule
Haus der Farbe.



Das Making-of
bewegt:
Starten Sie die
beyond-App!



Breitling: Chronomat Ref. 769, verkauft 1960, Edelstahl, 36,5 mm, Original-Garantie und -Gebrauchsanweisung, CHF 4500



«ICH BIN EIN SCHLÄFER»



Der Intendant des Zürcher Opernhauses, Andreas Homoki, braucht manchmal eine Pause von der Oper. Pausen in der Oper allerdings findet er meist unnötig.



Homoki in seinem Element: Bühnenproben zu «Iphigénie en Tauride» mit dem Chor.

DER CHEF

Andreas Homoki wurde als Sohn einer ungarischen Musikerfamilie 1960 in Deutschland geboren und studierte Schulmusik sowie Germanistik in Berlin. Nach seiner Zeit als freier Opernregisseur wurde er 2002 zum Chefregisseur der Komischen Oper Berlin berufen und war ab 2004 deren Intendant. Seit Beginn der Spielzeit 2012/13 ist Homoki Intendant des Zürcher Opernhauses.

Herr Homoki, zu welcher Tageszeit sind Sie am produktivsten?

Am Morgen, «vor dem Aufstehen» nenne ich das. Ich geh für etwa eine Stunde in mein Arbeitszimmer, wo meistens auch ein Modell des Bühnenbilds steht, und setze mich davor. Ich höre eine Szene oder auch den ganzen Akt, um den es geht, einmal oder mehrmals durch und hoffe, dass etwas in Gang gesetzt wird.

Und das alles vor dem ersten Kaffee?

Ja, direkt aus dem Bett. Da ist der Kopf noch frisch. Dann duschen, schön machen – Frühstück gibt es nur sonntags, wenn mehr Zeit ist – und ab ins Opernhaus.

Das klingt nach Frühaufsteher und Morgengrauen.

Nein, gar nicht! Wir reden da so von 7 oder 8 Uhr, am Wochenende gern erst gegen 9. Im Dunkeln steh ich nie auf. Finde ich schrecklich. Ich bin ein Schläfer.

Schlafen Sie heute gleich viel wie früher?

Nein, tendenziell braucht man tatsächlich weniger Schlaf, je älter man wird, das stimmt schon.

Welche Phase in der Vorbereitung einer Oper braucht am meisten Zeit?

Das ist der Abschnitt des Schwangergehens mit dem Stoff – zumindest fühlt sich diese Zeit am zähesten an für mich. Die Phase, in der ich die Fragestellungen des Stücks herausarbeite, den Grundkonflikt, das Thema, die schwierigen Stellen erfühle. Wo alles erst mal sacken muss. Das kann man auch nicht wirklich beschleunigen – man muss das alles einfach eine gewisse Zeit mit sich herumtragen. Und plötzlich merkt man, da formt sich was, jetzt komme ich einer Lösung näher.

Wie wichtig ist für Ihre Arbeit die Zeit, in der ein Stück spielt?

Eigentlich gar nicht – man versucht ja sowieso, einen historischen Stoff näher an unsere Zeit zu rücken. Sonst wird es für die Zuschauer sehr schwer, zum Beispiel soziales Gefälle wahrzunehmen, wenn

da alle mit Renaissance-Kostümen rumlaufen. Da kennen wir uns heute einfach nicht mehr genug aus. Ich meide generell allzu naturalistische Bühnenbilder, die dann zeitraubende Umbauten benötigen. Ich versuche stattdessen für jede Oper einen Ort, einen Raum zu finden. Die grossen Stoffe sind ohnehin zeitlos und universell gültig. Oper braucht Offenheit und Freiheit, damit das Essenzielle erzählt werden kann.

Was ist die ideale Länge einer Oper?

Eine meiner Lieblingsopern, «Die Meistersinger von Nürnberg», dauert mit Pausen gut fünfeneinhalb Stunden. Gut inszeniert ist das fantastisch, eine richtige Reise. Man ist am Schluss ein anderer Mensch.

Und die durchschnittliche Länge?

So etwa 2 Stunden und 45 Minuten.

Für einen Film wäre das schon grenzwertig.

Woran liegt's?

Ja, das lässt sich tatsächlich nicht vergleichen. Im Film ist der Erzählstrang meist so dicht, die Zeit so beschleunigt, dass man irgendwann einfach nicht mehr aufnehmen kann. In der Oper hingegen wird die Zeit verlangsamt. Im Zentrum steht hier immer die Darstellung von Gefühlen. Durch die Musik werden die Vorgänge in die Länge gezogen. Diese Dehnung erzeugt beim Zuschauer eine gewaltige emotionale Unterfütterung. Deshalb kann eine Oper die Menschen so irrsinnig mitnehmen.

Wie stehen Sie zu Pausen in der Oper?

Stücke unter zwei Stunden Spieldauer mache ich genau aus diesen Gründen sehr gern ohne Pause, sonst wird der emotionale Spannungsbogen unnötig unterbrochen. Aber es gibt natürlich Stücke, schwere Stoffe mit grosser Handlung, besonders aus der Spätromantik, die gehen gar nicht ohne Pause. «Lohengrin» etwa – nach dem ersten Akt kann man nicht direkt weitermachen. Das hat so eine Wucht, da muss man erst mal Luft holen. Nicht zuletzt können Pausen übrigens auch sehr praktisch sein, zum Beispiel dann, wenn eine Aufführung langweilig ist – in diesem Fall verschwinde ich auch mal (*lacht*).



«DA LESE ICH LIEBER WAS, COMICS ZUM BEISPIEL.»

Und brauchen Sie auch ab und zu eine Pause von der Oper?

Ja, absolut. In den Ferien mach ich auch ganz andere Sachen, da fahr ich nicht nach Bayreuth oder Salzburg. Ich mag Oper sowieso nur, wenn sie gut inszeniert ist. Aber wenn das ganze Paket stimmt, alles ineinandergreift, dann ist Oper schon toller als vieles andere.

Wann haben Sie zuletzt gedacht: Dafür ist mir meine Zeit zu schade?

Bei schlechtem Fernsehen. Da lese ich lieber was, Comics zum Beispiel. Aber eher die belgischen als die amerikanischen.

Und wofür muss immer Zeit sein?

Um auf dem Sofa herumzuliegen. Und für ein

schönes Abendessen mit meiner Frau und natürlich mit meinem Sohn, wenn er mal da ist – er studiert Film in Berlin. Und zum Filmeschauen mit ihm, das machen wir, wann immer möglich – oft im Kino, aber wir haben zu Hause auch eine Art Home Cinema, mit Surround Sound, und dann richtig schön laut.

Welches ist der schönste Zeitpunkt beim Entstehen einer Oper?

Wenn es bei der ersten Orchesterhauptprobe richtig schnackelt. Wenn ich plötzlich das Stück selbst sehe und nicht mehr die Inszenierung. Wenn ich weiss, dass alles geklappt hat und miteinander funktioniert. Danach kommt natürlich noch die Generalprobe. Da sitzen meist schon Zuschauer drin, die sich aber oft nicht trauen, wie ein richtiges Publikum zu reagieren. Die Premiere ist dann schon eher ein Abschiednehmen für mich... Nein, mein Lieblingsmoment ist die Orchesterhauptprobe.

Welche Rolle spielt Vergänglichkeit in der Oper?

Oper ist eine Kunstform, die nur in der Zeit existiert. Das Existenzielle ist ständig präsent, immer ein Thema. Auch im Prozess: Wir arbeiten eine bestimmte, klar abgegrenzte Zeit an einem Stück, dann wird es einige Male aufgeführt und dann ist es «weg». Und damit stets auch ein Stück von mir. Es schwingt schon immer ein bisschen Traurigkeit mit in einer Premiere.

Sind Sie ein nostalgischer Mensch?

Nein, dazu neige ich nicht. Ich hatte das Glück, in meinem Leben weder eine wirklichen Katastrophe ausgesetzt gewesen zu sein noch grosses Unglück zu erfahren. Deshalb war und ist mir eigentlich immer das «Jetzt» am liebsten. Wenn man mir anbieten würde, noch mal 35 zu sein – nein, danke.

BEYER UND DAS OPERNHHAUS

Zwei Traditionshäuser spannen zusammen: Seit 2014 unterstützt Beyer Uhren & Juwelen das Zürcher Opernhaus als Gönner. Wie in der Uhrmacherei gibt es auch an der Oper seltene Berufe: Wir stellen sie im beyond vor.

➔ opernhaus.ch

FUNKELNDE NABELSCHAU



*Sonderwünsche
inspirieren ihn:
Atelier-Chef
Carlo Mutschler.*

Ein Verlobungsring, der als Piercing getragen werden kann? Auch aussergewöhnliche Wünsche werden im Beyer-Schmuckatelier wahr.

Von Marion Genetti Fotos: Annette Fischer



Flexibler Verlobungsring: Dank Spezialschraube passt der Diamant auch ins Piercing.

E

in Bettelarmband für ein skandinavisches Königshaus, ein Ring mit Edelsteinen in den Farben des Regenbogens, komplette Sets aus wertvollsten Smaragden: Carlo Mutschler, Chef des Beyer-Schmuckateliers, ist extravagante Kundenanfragen gewohnt. Als jedoch ein junger Mann zu ihm kam und ihm sein spezielles Anliegen vorbrachte, musste er erst einmal schlucken, bevor seine Augen zu funkeln begannen, so wie jetzt, wenn er davon spricht.

Der Kunde äusserte den Wunsch nach einem Verlobungsring in Weissgold, dessen Schmuckstein seine Zukünftige alternativ auch im Bauchnabel tragen kann. «Ich habe mir nur gedacht: aussergewöhnlich – aber interessant! Diese Herausforderung ist eine gute Gelegenheit, unser Know-how zu beweisen», erinnert sich Mutschler. Und so hat der erfahrene Goldschmied, ohne lange zu zögern, Ja gesagt. Denn: «Wenn man ein bisschen tüfteln muss, macht unsere Arbeit erst richtig Spass.» Der Auftraggeber selbst, ein studierter Maschinenbauingenieur mit einem Faible für alles Mechanische, hatte bereits Umsetzungsmöglichkeiten recherchiert. Er lacht: «Als Uhrenfan hatte ich eine ungefähre Vorstellung, was technisch möglich ist.»

In der Praxis war für Carlo Mutschler und sein Team dann doch einiges Brüten nötig, um den perfekten Haltemechanismus zu entwickeln. Denn eines hatte, neben der festen Verankerung, für den Kunden Priorität: Man sollte dem Schmuckstück seine Zusatzfunktion nicht ansehen. Und so haben die Profis von Beyer die kleinst-

mögliche Schraube entwickelt, mit der ein Solitär sowohl an der Innenseite der Ringschiene als auch am Piercing befestigt werden kann.

DIE FRAGE ALLER FRAGEN

Die Entscheidung für das Design war dann vergleichsweise einfach. «Wir haben uns bei der Fassung für den Diamanten schnell auf eine Blütenform geeinigt, wie sie bereits in der «Tulip»-Linie von Beyer verwendet wird», sagt der 31-jährige Kunde. «Beim Bauchschmuck wiederum fiel die Wahl auf einen Blätterkranz, in den der Solitär eingesetzt werden kann.» Wenige Mona-

te nach dem Erstgespräch übergab Carlo Mutschler die Sonderanfertigung dem Kunden. Ihr beigelegt war ein Uhrmacher-Werkzeug-Set, mit dem der Wirkungsart des Brillanten mit etwas Fingerspitzengefühl vom Käufer selbstständig verändert werden kann.

Von all dem hat die Herzensdame nichts mitbekommen. Auch nicht, dass ihr Partner ihr Bauchnabelpiercing zur Feststellung der exakten Grösse stibitz und es unmerklich wieder zurückgelegt hatte. Und selbst als der Zürcher bei einem gemütlichen Dinner zu Hause die Frage aller Fragen gestellt hatte, war ihr die Doppel-



Die Idee nimmt Form an:
Die Spezialität von Goldschmied Jonathan Gafafer sind komplizierte Schliessen und Bewegungselemente.

*Einsteckring inkl. Fassung
Bauchpiercing*



«ICH HABE MICH
KURZ ÜBER DIE
SCHRAUBE AN
DER INNENSEITE
GEWUNDERT.»

funktion ihres neuen Rings am Finger nicht aufgefallen. «Ich habe mich zwischenzeitlich zwar mal kurz über die Schraube an der Innenseite gewundert, sie aber sofort wieder vergessen», sagt die junge Frau im eleganten Kostüm und streicht dabei ihre langen Haare nach hinten.

Einen Monate später löste sich das Rätsel von allein. Da lag unter dem Weihnachtsbaum, schön verpackt, das dazugehörige Piercing. «Ich habe mich mega über das Geschenk gefreut», sagt die 30-Jährige, die seit ihrem 15. Lebensjahr einen Bauchschmuck trägt, der schon in seiner Urform eine Massanfertigung vom

Goldschmied war. Und sie ergänzt: «Im Nachhinein habe ich mich erinnert, dass ich früher einmal gesagt hatte, wie schade ich es finde, dass der teure Stein am Verlobungsring nur bis zur Hochzeit getragen wird und dann irgendwo in einer Schatulle verschwindet.»

Scherzhaft habe sie hinzugefügt, wie cool es doch wäre, ihn später am Nabel einsetzen zu können. Der zukünftige Gatte hatte aufgepasst: Ihr Wunsch war ihm Befehl – und etwa den Kaufpreis eines «sehr gut ausgestatteten Kleinwagens» wert. Wobei rund 80 Prozent der Summe auf den 1,2-karätigen Diamanten zurückzuführen sind.

KEINE EILE, VIEL STIL

Aktuell prangt der Hochkaräter am Finger der künftigen Braut, nur im Urlaub wird er an den Bauchnabel gesetzt. Die Trägerin glaubt, dass es noch eine Weile so bleiben könnte, und lacht: «Bis zur Verlobung hat es elf Jahre gedauert. Seit dem Heiratsantrag sind drei Jahre vergangen. Ich denke, dass wir bis zum Gang vor den Traualtar noch etwas Zeit brauchen.»

Eines ist aber sicher: Am grossen Tag wird unter der weissen Robe ein funkelnder Stein sitzen, den keiner sehen kann, der aber ein besonderes Zeichen der Verbundenheit zwischen den Eheleuten darstellt. Und natürlich soll es nicht bei dieser Kuriosität im Schmuckkästchen bleiben. «Ich kaufe nicht gern von der Stange, ich lasse lieber etwas Originelles anfertigen», hält sich der galante Verlobte in Anwesenheit seiner Liebsten bedeckt. Vermutlich hat er bereits die nächsten etwas anderen Schmuckpläne im Kopf.

SCHMUCKATELIER OFFEN

Während des grossen Umbaus bleibt das Schmuckatelier vollständig besetzt.

Sie erreichen es über den Holzpavillon.

➔ beyer.ch.com/schmuckatelier

Die Väter des
Turicum Gin: Oliver
Honegger, Merlin
Kofler und Oscar
Martin. Philip Angst,
der Vierte im Bunde,
weilt im Ausland.

SCHNAPSIDEE

Er gewinnt internationale Preise am laufenden Band und ist doch so «Tsüri»: Turicum Gin trifft den Geschmacksnerv der Zeit – auch dank Zürichseewasser und Lindenhofblüten.

Von Matthias Mächler Fotos: Bruno Augsburger



Der Hexenmeister von Turicum Gin: Sensoriker Oliver Honegger beim Destillieren.



Es begann mit
Tannenschösslingen:
Kofler und Honegger
«degustieren» den
Frühling 2020.

A

b und zu gönnen sich die vier Freunde eine Pause und gehen raus in den Wald, einfach mal weg von allem. Sie spielen mit ihren Hunden, klopfen Sprüche, spinnen neue Ideen. Und wenn gerade Frühling ist und die Tannen ihre Schösslinge in den Himmel recken, zwicken sie ein paar ab und kauen sie. Immerhin markieren die grasgrünen Spitzen gewissermassen den Anfang der Erfolgsgeschichte von Turicum Gin.

2013 wars, als Oliver Honegger, der gelernte Koch und Gaumensensoriker, seinem Barchef in der «Milchbar», Merlin Kofler, zeigte, wie man für einen guten Gin Fizz aus frischen Tannenschösslingen Honig macht. Zwischen seinen DJ-Sets setzte sich auch Oscar Martin an den Tresen, im bürgerlichen Leben Marketingpezialist. Und Philip Angst, damaliger Geschäftsführer der «Milchbar», teilte die Vorliebe für guten Gin Tonic. Irgendwann passte alles zusammen: die Idee eines Zürcher Gins, die altmodische Flasche aus Steingut, der Entwurf des Etiketts, die Charaktere der Beteiligten und die Ingredienzien, bei denen Tannenschösslinge nicht fehlen durften: «Wir haben sehr viel ausprobiert», erzählt Oscar Martin. «Es dauerte knapp acht Monate, bis das Rezept für den Turicum Gin stand.»

Ausschliesslich
natürliche Zutaten:
Das London-Dry-
Verfahren ist die
Königsdisziplin der
Gin-Herstellung.



PRÄGEND: ZÜRIWASSER

Dieser Wurf schmeckt extrem nach Zürich. Jedenfalls wenn man die Mythen ihre Blüten treiben lässt, und aufs Erzählen knackiger Geschichten verstehen sich die

SELBER GIN MACHEN

Im Gin Lab von Turicum Gin an der Albisriederstrasse 253 kann man seinen eigenen Gin kreieren und sich unter professioneller Anleitung aus 50 verschiedenen Destillaten das perfekte Trinkerlebnis mixen. Der dreistündige Workshop samt individuellem Gin-Tonic-Köfferchen kostet 180 Franken.
⇒ turicum-gin.ch/ginlab



Plant einen internationalen Coup: Geschäftsführer Merlin Kofler.



Die Aromen müssen sich erst richtig verbinden: Gin machen klingt einfacher, als es ist.

Turicum-Macher bestens. Am Gaumen schmeicheln Lindenblüten vom Lindenhof, dem historischen Herz der Stadt. Die Hagenbutten stammen aus Oliver Honeggers Garten, die Tannenspitzen aus dem nahen Wald, das Wasser aus dem Zürichsee und aus einer Quelle in Albisrieden. Deswegen könne man mit der Destillerie nicht einfach wieder wegziehen, erklärt Oscar Martin: «Wir haben mit Wasser aus Winterthur experimentiert, es war fürchterlich.» Ein bisschen Fernweh darf dann aber trotzdem sein: Schmackhafter Wacholder aus dem Mittelmeerraum sorgt für die Grundnote, Pfeffer aus Madagaskar für die Schärfe, Bio-Orangen aus Spanien für die Frische und Süssholz für wohlige Kindheitserinnerungen.

Fünf Jahre nach der Lancierung 2015 und diverse nationale und internationale

Auszeichnungen später gehört Turicum Gin zum Zürcher Nachtleben wie das ebenfalls an der Limmat produzierte Gents Tonic, mit dem der Turicum Gin, gemäss seinen Machern, interessanterweise am besten harmoniere. Die Firma der vier Freunde brummt. Man ist an praktisch allen wichtigen Veranstaltungen mit einer Bar präsent, kreiert Signature-Gins für verschiedene Unternehmen, betreibt mit dem Gin Lab ein Versuchslabor für Gin-Fans, und in der Pipeline steckt ein Projekt, das Turicum Gin in die Welt katapultieren könnte – falls alles klappt.

LOB VON PROMINENTER SEITE

Die flüssige Delikatesse, die sich wie Absinth trübt, sobald sie sich mit Eis oder Tonic mengt, trifft den Nerv der Zeit und darf sich auch über Lob von höchster Gour-

«ZÜRIWASSER PRÄGT UNSEREN GIN, WIR KÖNNEN NICHT EINFACH WEGZIEHEN.»

metstelle freuen. Globus-Foodscout Richi Kägi etwa schwärmt: «Die vier Jungs haben von Anfang an alles richtig gemacht – mit einem qualitativ hervorragenden, weltgewandten Gin, aber auch mit der schönen Verpackung und dem geschickten Marketing. Diesen sympathischen Pionieren traue ich durchaus einen grossen internationalen Coup zu.» Und Christian Heiss, Chef der Kronenhalle-Bar, findet: «Jedes lokale Produkt mit einer guten Geschichte bereichert eine Bar. Besonders, wenn es so charakteristisch und sorgfältig aufgebaut ist wie der Turicum Gin.»

Turicum Gin wird nach dem London-Dry-Verfahren hergestellt. Dieses gilt als das anspruchsvollste, da nur natürliche Zusatzstoffe verwendet werden dürfen, keine Streckmittel, kein Zucker. Alles muss in einem einzigen Aufsud destilliert werden. «Am Schluss noch nachhelfen wie beim Hendrick's mit Rosenwasser und Gurkenextrakt ist beim London Dry Gin verboten», erklärt Hexenmeister Oliver Honegger in der lichtdurchfluteten Produktionshalle der Turicum-Destillerie. Sorgfältig gibt er die während zweier Tage in Alkohol mazerierten Botanicals zusammen mit frischen Zutaten in den Kupferkessel und heizt ein – was jetzt alles sehr viel einfacher klingt, als es ist.

Jede Dosierung, jeder Handgriff, jede Hitzstufe ist das Resultat schier endloser Versuche. Abweichungen verträgt es keine. Turicum ist Turicum, er muss immer gleich schmecken. Während bis zu vier Stunden flüchtet der Alkohol als Dampf durchs Geistrohr in den Kondensator, wo er gekühlt, also verflüssigt wird und als Herz des künftigen Gins mit 75 Volumenprozent herastropft. Mit einer grossen Holzkelle vermengt Honegger das Destillat mit Wasser. Es wurde in einem über einen Tag dauernden Verfahren entionisiert, also von Kalzium und Magnesium befreit. Der jetzt exakt 41,5 Volumenprozent starke Gin wird rund drei Wochen ruhen, damit sich die einst flüchtigen Aromastoffe in ihrem Flüssigzustand finden und richtig verbinden können.

Ein guter Moment, um mal wieder in den Wald zu gehen, Distanz zu gewinnen und die Natur zu spüren, um nicht abzuheben. Denn zuweilen können die vier Freude selber kaum fassen, wie der Turicum Gin ihr Leben verändert hat: Oli, der Hexenmeister, Merlin, der Geschäftsführer, Osci, das Verkaufsgenie, und Philip, der stille Teilhaber mit den richtigen Kontakten. Aber irgendwie haben es die vier Hipster verstanden, quasi den Kreis 4 mit dem Zürichberg zu verheiraten, mit den richtigen Geschichten den Lokalstolz weit über die Stadtgrenze hinaus zu kitzeln und aus einer Schnapsidee ein hochprozentiges Geschäft zu machen.

DER TIPP VON TURICUM GIN:



Spitzenkoch Chris Züger führt das Restaurant Mémoire im Löwenbräu-Silo.



SWISS ALPINE LACHS CEVICHE

600 g Alpine-Lachs ohne Haut, 1 dl Turicum Gin, grobes Meersalz, Zitronenthymian

Meersalz und Turicum Gin mit geschnittenem Zitronenthymian mischen und gleichmässig auf dem Lachs verteilen. 20 Minuten einziehen lassen, abspülen, trocken tupfen. Lachs portionieren und eine Stunde bei 45 Grad vakuumgaren. Aus dem Vakuumbeutel nehmen, trocken tupfen und im Sauerkrautdressing ziehen lassen, bis es zu einer leichten Säuerung kommt. Zum Schluss kurz flambieren.

EINGELEGTER SCHWARZER RETTICH

400 g schwarzer Rettich, 100 ml Reisessig, 100 ml Wasser, 20 g weisser Zucker

Rettich waschen, samt Schale dünn hobeln. Reisessig, Wasser und Zucker aufkochen und heiss über den gehobelten Rettich giessen. Sud einwirken und Rettich abkühlen lassen. Auf dem Lachs anrichten.

SAUERKRAUTDRESSING

100 ml Saft vom Sauerkraut, eine halbe Zitrone, etwas Turicum Gin, Salz und Pfeffer

Sauerkrautsaft mit Zitronensaft mischen, mit Salz und Pfeffer abschmecken und mit Turicum Gin verfeinern.

SCHAFGARBENÖL

150 ml Rapsöl, 50 ml Olivenöl, 50 g Schafgarbe, Salz

Schafgarbe mit Öl und Salz in einen Topf auf 80 Grad erhitzen. Alles mixen, durch ein feines Haarsieb in ein gekühltes Gefäss passieren und kalt stellen. Am Schluss in eine Pipette abfüllen und den Teller verzieren.

DIE «SWATCH» VON 1867



An der Weltausstellung in Paris (links) feierte die «Roskopf» ihre Premiere. Die Version aus dem Uhrenmuseum Beyer (rechts) wurde zum Liebling des Bahnpersonals.



Etwas mehr als 100 Jahre vor der Swatch gab es bereits eine berühmte Schweizer Volksuhr: Die «Prolétaire» von Georges Frédéric Roskopf stellte die Welt auf den Kopf.

Von Monika Winkler



DIE BÄHNLERUHR

Im Uhrenmuseum Beyer ist eine Roskopf-Taschenuhr mit Stoppvorrichtung ausgestellt (um 1905). Das Zifferblatt aus Email zeigt eine kombinierte 12er- und 24er-Einteilung. Diese Ausführung war vor allem beim Bahnpersonal beliebt: Die Zeiten ab Mittag konnten zum Beispiel mit 16 oder 22 Uhr abgelesen werden. Der Gehäusedeckel ist inwendig mit Original Watch Paper ausgekleidet. Das Messingwerk funktioniert mit einer Stiftankerhemmung.



Genialer Vordenker:
Georges Frédéric
Roskopf (1813-1889).

Auf den ersten Blick ist sie leicht zu übersehen in ihrem schlichten Kleid, dem matt glänzenden Gehäuse und mit dem verlegenen Lächeln im Gesicht – einige ihrer Mitstreiterinnen haben an Glamour deutlich mehr zu bieten. Auf den zweiten Blick (in die Geschichtsbücher) ändert sich das Bild: Die «Prolétaire» entpuppt sich als Dame von Welt und als Retterin des einfachen Arbeitervolks. In der Schweiz, ihrer Heimat, sprach man zwar meist nur hinter vorgehaltener Hand und oft etwas herablassend von ihr. Ennet den Grenzen allerdings eroberte sie die Herzen im Sturm. Doch der Reihe nach.

Georges Frédéric Roskopf kam 1829 aus dem deutschen Lörrach nach La Chaux-de-Fonds, um Französisch zu lernen. Er begann eine Kaufmannslehre bei F. Mairet & Sandoz, einem Händler für Uhrenteile, entschied sich aber bald, in eine Uhrmacherlehre zu wechseln. Dank der Heirat mit der vermögenden Witwe Françoise Lorimier war er schon als junger Uhrmacher in der Lage, eine eigene Etablisserie-Werkstatt einzurichten. Ab 1835 fertigte er vor allem Uhren für Belgien und Nord-

amerika. Nach dem verheissungsvollen Start liefen die Geschäfte zunehmend schlechter, nach 15 Jahren musste Roskopf seine Werkstatt verkaufen. 1856 gründete er mit Sohn Fritz Edouard und dem bekannten Uhrmacher Henri Edouard Gindraux die Firma Roskopf, Gindraux & Co. Aber auch dieser Partnerschaft war kein Erfolg beschieden, sie hielt gerade mal zwei Jahre.

GERADE MAL 57 EINZELTEILE

Wieder auf sich selbst gestellt, träumte der begnadete Uhrmacher und Visionär von einer Uhr «für jeden Geldbeutel» und überlegte, wie sich die hohen Material- und Fertigungskosten senken liessen. Statt für ein teures Goldgehäuse entschied er sich für Neusilber, eine Nickel-Kupfer-Zink-Legierung. Zudem sollte die Uhr mit einer einfacheren Konstruktion als bei herkömmlichen Modellen und mit einer speziellen Variante der Stiftankerhemmung funktionieren. Die Idee jedoch, ein Zifferblatt aus weissem Karton oder strapazierfähigem Papier herzustellen, verwarf er wieder. Trotz deutlich weniger Bestandteile als üblich sollte die Uhr so hochpräzise laufen wie ein Chronometer – und genau 20 Franken kosten. Das entsprach dem Wochenlohn eines Arbeiters.

Roskopf tüftelte, konstruierte und verhandelte mit Lieferanten von Teilfabrikaten. Nach amerikanischem Vorbild wollte er den Herstellungsprozess

Rustikal und doch elegant: Den Staubdeckel ziert ein gepresstes Relief.

seiner Uhr mechanisieren und standardisieren. Und dann kam der grosse Tag: Die «Prolétaire», die Georges Frédéric Roskopf 1867 an der Weltausstellung in Paris präsentierte, hatte gerade mal 57 Einzelteile statt der sonst üblichen mindestens 160. Sie war technisch hervorragend gefertigt und preisgünstig. Die Jury der Weltausstellung war entzückt und ehrte Roskopfs Schöpfung mit einer Bronzemedaille.

Im Expertenkomitee sass einer der angesehensten Uhrmacher jener Zeit: Louis Clément Breguet, der Enkel des berühmten Abraham Louis Breguet. Er begeisterte sich dermassen für die «Volksuhr», dass er nicht nur einen lobenden Brief an die «Société d'Encouragement pour l'Industrie Nationale en France» sandte, sondern gleich eine Reihe an Bestellungen bei Roskopf in Auftrag gab. Das Vertrauen, das Breguet in die Uhr und ihren geistigen Vater setzte, löste einen wahren Ansturm auf «La Prolétaire» aus.

Die Roskopf-Uhren wurden bald von verschiedenen Manufakturen in Lizenz produziert und von anderen Herstellern kopiert und damit weltweit in unterschiedlichen Qualitäten vertrieben. 1874 gab Roskopf sein Unternehmen an die Firmen Wille Frères und Charles-Léon Schmid in La-Chaux-de-Fonds weiter und erhielt bis zu seinem Tod 1889 pro verkauftem Exemplar 50 Rappen. Der gesamte Verkaufserlös der Patentuhren wird bis 1947 auf 50 Millionen Franken geschätzt.

«ROSKOPF»-BOOM NACH DEM KRIEG

Im Zuge des industriellen Aufschwungs wurden zuverlässige preiswerte Uhren auch als Firmengeschenke ein Thema. So verteilte die Eidgenössische Eisenbahndirektion 1910 an Bahnhofsvorsteher hochpräzise Zenith-Modelle und an tiefergestelltes Personal die «Roskopf». Über ein halbes Jahrhundert wurde «La Prolétaire» stetig weiterentwickelt, immer flacher und mit verschiedenen Komplikationen wie Wecker, Repetierwerken, Chronograf



oder Datumsanzeigen ausgestattet. Dennoch blieb sie preiswert und erschwinglich für fast jeden Geldbeutel.

In der Nachkriegszeit kam es gar zu einem regelrechten «Roskopf»-Boom: Die Uhren hatten einen ähnlichen Status wie die Swatch in den 1980er- und 1990er-Jahren. Dank ihrer modischen Aufmachung und ihrem Preis galten sie als ideale Wegbereiter für die um einiges teurere Qualitätsuhr. Trotzdem waren sie bei Uhrenkennern in der Schweiz eher verpönt: Die Chronometrien öffneten nur widerwillig die untersten Schubladen, um einem interessierten Kunden eine «Roskopf» zu präsentieren.

Die Erfolgsgeschichte der «Prolétaire» versiegte mit dem Siegeszug der billigen Quarzuhren in den 1970er-Jahren. Wie viele andere mechanische Uhren verschwand sie allmählich vom Markt. Mit der Firma Baumgartner Frères aus Grenchen ging 1982 die letzte Roskopf-Manufaktur in Konkurs. Georges Frédéric Roskopf bleibt als genialer Vorreiter der industriellen Entwicklung in der Schweizer Uhrmacherei in Erinnerung. Und als Visionär, dessen Idee etwas über 100 Jahre später als Swatch eine fulminante Renaissance feierte.

NUR VIRTUELL GEÖFFNET

Das Uhrenmuseum Beyer beherbergt eine der bedeutendsten Sammlungen der Welt. Wegen des Umbaus unseres Geschäfts sind die Objekte vorübergehend nur auf unserer Website zu bestaunen.

➔ beyer-uhrenmuseum.com

DAS GESICHT DER UHR

Das Zifferblatt ist der ausdrucksstärkste Teil einer Armbanduhr, seine Herstellung komplizierter, als man denkt. Bei Cadrans Fluckiger in St-Imier dauert sie gut vier Monate.

Von Timm Delfs

Die hochmodernen Gebäude des 1860 gegründeten Zifferblattherstellers Cadrans Fluckiger liegen etwas ausserhalb von St-Imier. Hier arbeiten rund 100 Angestellte und produzieren etwa 100.000 Zifferblätter pro Jahr.

Ein Zifferblatt, so einfach es in der Vorstellung erscheinen mag, ist ein hochkomplexes Bauteil. Bei Cadrans Fluckiger sind zu seiner Herstellung 50 bis 110 Arbeitsschritte nötig. Sie dauert rund vier Monate, vor allem weil gewisse Lacke besonders lange trocknen müssen. Bei komplexen Zifferblättern wie guillochierten Exemplaren oder solchen mit Emailschichten braucht es noch mehr Zeit.

Die Basis eines Zifferblatts bildet meistens eine dünne Scheibe aus Messing. Die Oberfläche dieser Rohlinge wird durch Schliffe verziert: Zu Puder gemahlener Kalk wird mit Wasser vermischt und mit einer Kupferbürste in mikroskopisch feinen Kratzern aufgebracht. Sie sorgen dafür, dass das Licht auf dem Zifferblatt wie auf einem Seidenstoff schimmert. In galvanischen Bädern werden die Zifferblätter entweder versilbert oder sie erhalten me-

tallische Farben. Wenn ein solcher Glanz nicht erwünscht ist, werden die Oberflächen entsprechend lackiert.


Die feine Gliederung und Beschriftung des Zifferblatts erfolgt entweder durch ein spezielles Druckverfahren oder indem Ziffern und Indexe aus solidem Gold durch winzige Bohrungen aufs Blatt genietet werden. Diese kleinen Teilchen werden ebenfalls bei Cadrans Fluckiger gefertigt und poliert. Beim Druckverfahren handelt es sich um den sogenannten Tampon- oder Transferdruck. Dabei gelangen die haarfeinen Zahlen, Indexe und Buchstaben über einen weichen Kautschukstempel von der stählernen Druckmatrize auf das Zifferblatt.

Abgesehen vom Aufnieten der Gold-elemente wird jeder dieser Arbeitsschritte durch das Auftragen eines transparenten Lacks abgeschlossen, der die Oberfläche schützt.

Bei Cadrans Fluckiger beherrscht man auch die Herstellung extrem aufwendiger Zifferblätter aus Email oder solcher mit guillochierten Mustern. Manche Zifferblätter besitzen auf der Rückseite Fräsungen, die Funktionen des Uhrwerks übernehmen. Die Oberflächen hochwertiger Zifferblätter sind ein Augenschmaus. Es lohnt sich, sie durch die Lupe zu betrachten.

DIE SPEZIALISTEN UNTER DEN SPEZIALISTEN

Die Herstellung von Zifferblättern unterscheidet sich grundlegend von den übrigen Produktionsweisen der Uhrenindustrie. Darum befinden sich Zifferblatthersteller nicht zwingend in der Nähe ihrer Kunden. Viele von ihnen sind im Zuge der Vertikalisierung von ihren Auftraggebern geschluckt worden. So auch die Cadrans Fluckiger SA, die seit 2004 zu Patek Philippe gehört. Die beiden Zifferblattfabrikanten MOM Le Prélet und Rubattel et Weyermann wiederum gehören zur Swatch Group. Richemont hat Cadrans Stern Frères und Pro Cadran in La Chaux-de-Fonds zusammengelegt. Und die Gruppe LVMH besitzt mit ArteCad in Tramelan einen leistungsfähigen Lieferanten. Rolex schliesslich übernahm im Jahr 2000 ihren langjährigen Zifferblattlieferanten, die Beyeler & Cie.



*Nur noch wenige
Kunsthändler
beherrschen es:
Die Hand-Guilloche
adelt das Zifferblatt.*



NICOLETTA CIMMINO (46) ...

... ist seit vier Jahren eine der Stimmen von «Echo der Zeit» auf Schweizer Radio SRF. Im Januar wurde sie von ihrer Branche als «Journalistin des Jahres» ausgezeichnet. Sie lebt in Biel.

1

Welche Tageszeit ist Ihnen am liebsten?
Der frühe Morgen. Dann sind die Gedanken klar.
Und die blaue Stunde am Abend.

2

Wofür nehmen Sie sich Zeit und warum?
Für Gespräche mit meinen Liebsten. Sie sind das,
was wirklich zählt.

3

Wann spüren Sie die innere Uhr?
Eine Stunde bevor ich mit dem «Echo der Zeit» auf
Sendung gehe. Es sind in der Regel die hektischsten
Minuten des Tages. Manchmal bin ich mir um
17.45 Uhr nicht sicher, ob ich es schaffe, bis 18 Uhr
alles beisammenzuhaben.

4

Wann waren Sie das letzte Mal unpünktlich?
Das weiss ich nicht mehr, sehr wahrscheinlich habe ich
es verdrängt. Unpünktlichkeit ist mir sehr unangenehm.
Meistens bin ich früher dran als verabredet.

5

Worin sind Sie der Zeit voraus und wie
machen Sie das?
Ich bin der Zeit nicht voraus. Meistens renne
ich ihr hinterher.

6

Was verkörpert für Sie den heutigen Zeitgeist?
Die Körperhaltung. Kopf vornübergebeugt aufs Smartphone.
Manchmal schaue ich mich im Zug oder Tram um
und muss lachen. Sieht speziell aus, wie wir alle auf unsere
Handys starren.

7

Welchen Zeitzeugen bewundern Sie?
Es gibt so viele Menschen in der Geschichte, die ausser-
gewöhnlich mutig waren und sich für ein höheres Gut
einsetzten, oft mit dem Einsatz des eigenen Lebens. Spontan
denke ich an die «weisse Rose», Sophie Scholl. Jüngst,
während der Coronapandemie, imponierte mir die Tapferkeit
jener, die in Supermärkten und Spitälern arbeiten. Wer
es nicht in die Geschichtsbücher schafft, aber sehr viel leistet:
alleinerziehende Mütter und Väter. Respekt!

8

In welcher Zeit hätten Sie gern gelebt?
In den 1920ern in Paris.

9

Welche Erinnerung verbinden Sie mit Ihrer Uhr?
Keine spezielle. Aber als Bielerin haben mich Uhren immer
interessiert. Mein Grossvater mütterlicherseits
war Uhrmacher. Wenn ich auf Reisen gefragt werde,
wo ich herkomme, sage ich manchmal: «From a
small Swiss town where all the big watches come from.»

10

Was ist Zeit, ausser Geld?
Ein unfassbar kostbares Geschenk. Viel mehr
wert als alles Geld der Welt.

VORSCHAU Die 31. Ausgabe des *beyond* erscheint im November – mit hochkarätigen Beiträgen zum **Thema Zeit**. Wir haben den Schweizer **Rennfahrer Marcel Fässler** am 24-Stunden-Rennen von **Daytona** begleitet, verraten, weshalb Zürich **die stillste Stadt der Welt** ist, und präsentieren die schönsten **Uhren und Schmuckstücke** der Saison.

The Cinema Squad

Charlize Theron
Brad Pitt
Adam Driver

PREMIER



BREITLING
1884

#SQUADONAMISSION





Breguet
Depuis 1775



Breguet La Marine
Chronograph 5527

